

Barocke Profanarchitektur in Westfalen – Die Schloßbauten J. C. Schlauns



Abb. 1. Schloß Nordkirchen. Ansicht des Hauptbaus von Süden (Foto: Verf.).

Einleitung

Architekturgeschichtlich ist es vor allem die Barockzeit, die dem Münsterland ihren Stempel aufdrückte und vielfach sowohl zur Überformung der ländlichen Adelssitze führte als auch eigenständige Schöpfungen hervorbrachte¹. Sind es in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts niederländisch-flämische und französische Einflüsse, die von Architekten, wie Ambrosius von Oelde, Friedrich Lambert von Corfey und den Gebrüdern Pictorius rezipiert werden, so ist es ab dem zweiten Viertel des 18. Jahrhunderts J. C. Schlaun, der, wie Theodor Rensing schreibt, den von Holland und Frankreich getragenen klassischen Prinzipien des Barock „das bewegtere Spiel des italienisch-österreichischen Barock“² entgegensetzt. Die Auswahl der hier behandelten Objekte – Jagdschloß Clemenswerth (1737–1744), das Stadtpalais Erbdrostenhof (1751–1757) und das fürstbischöfliche Residenzschloß zu Münster (1767–1773) – bietet einen Querschnitt der künstlerischen Entwicklung und Reife schlaunischer Architektur. Angesichts seiner Bedeutung für die nordwestdeutsche Barockarchitektur und der Bandbreite seines Schaffens, das, wie Werner Hager hervorhebt, „die ganze Stilabfolge des Spätbarock von der Wiener Klassik bis zum Neoklassizismus“³ durchlief, mag das Fehlen einer neueren Gesamtdarstellung zu J. C. Schlaun überraschen. Dennoch kann die Forschung auf eine Reihe vorzüglicher, noch immer aktueller Arbeiten zurückblicken, die bedeutsame Einzelaspekte der Thematik beleuchten⁴.

Entwicklung der profanen Barockarchitektur Westfalens bis zum Auftreten J. C. Schlauns

Die westfälischen Landesherren als Träger barocker Profanarchitektur

Bereits der Blick auf die politische Landkarte Westfalens nach dem Westfälischen Frieden 1648 verdeutlicht die territoriale Neuordnung dieses Raumes und läßt erkennen, auf welchen Wegen die barocke Kunst aus ihren Ursprungsländern Italien und Frankreich den westfälischen Raum erreichte und warum gerade Ostwestfalen von der barocken Architektur weitgehend ausgespart blieb. Das Fürstbistum Minden fiel 1648 als säkularisiertes Fürstentum an Kurbrandenburg, das seine westfälischen Besitzungen – die infolge des jülich-clevischen Erbes 1609 an Brandenburg gefallenen Grafschaften Mark und Ravensberg – 1707 mit dem Erwerb der Grafschaft Tecklenburg abrunden konnte. Die brandenburgisch-preußischen Besitzungen in Westfalen behielten jedoch nicht zuletzt aufgrund der räumlichen Distanz zur Residenz Berlin den Charakter von Nebenländern. Dem westfälischen Adel bot sich kaum Gelegenheit, reich dotierte Stellen am Hofe wahrzunehmen. Die repräsentative Gestaltung oder gar der vollkommene Neubau der Schlösser und Herrensitze unterblieben⁵. Gänzlich anders verlief die Entwicklung in den benachbarten geistlichen Fürstentümern Westfalens, wo die Landesherren zu Trägern der barocken Kunst avancierten und in Hofhaltung und repräsentativer Ausgestaltung ihrer Residenzen dem Vorbild des französischen Hofes Ludwigs XIV. nacheiferten.

Konnte in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts der Kurfürst Ferdinand von Bayern die Bischofsstühle von Hildesheim, Köln, Münster und Paderborn in seiner Hand vereinigen, so gelang es den Domkapiteln von Paderborn und Münster, sich 1650 von der seit 1585 bzw. 1618 bestehenden Verbindung mit dem Hause Wittelsbach⁶ zu lösen und westfälische Adelige zu Bischöfen und Landesherren zu erheben. Erst einem jungen Prinzen aus dem Hause Wittelsbach, Clemens August von Bayern, sollte es mit Hilfe Ferdinands von Plettenberg und einer Summe von 600.000 Gulden Wahlgelder⁷ 1719 gelingen – wittelsbachischer Tradition folgend –, erneut die westfälischen Bischofsstühle Münster und Paderborn, Osnabrück (1728) sowie Hildesheim (1724) und den Kölner Erstuhl (1723) in einer Hand zu vereinigen. In diesem kurzen Zeitraum von nicht einmal 70 Jahren, in dem die Fürstbistümer Münster und Paderborn von westfälischen Landesherren regiert wurden, sollten im Münsterland drei barocke Residenzen entstehen, Coesfeld, Ahaus und Sassenberg, von denen jedoch nur zwei vollendet wurden. In Münster erhob man im Jahre 1650 Christoph Bernhard von Galen (1650–1678) auf den Bischofsstuhl. Der aus dem westfälischen Ritterstand stammende C. B. von Galen erkor Coesfeld, seinen Hauptstützpunkt im Kampf gegen die 1616 Reichsstandschaft anstrebende Stadt Münster, zu seiner neuen Residenz. Mit Planung und Entwurf eines großzügigen frühbarocken Schlosses beauftragte er Bernhard Spode und Peter Pictorius d. Ä. (1626–1685), die in den Jahren 1656–1659 im Norden der Stadt, inmitten der sternförmigen Zitadelle nach französisch-holländischer Manier den Bau der Ludgersburg⁸ in Angriff nahmen. Von dem frühbarocken dreiflügeligen Schloß mit mächtigen Pavillontürmen und übergiebelten Mittelrisaliten kam jedoch nur ein Nebengebäude zur Ausführung. 1688 nutzten die Landstände des Fürstbistums Münster die Sedisvakanz nach dem Tode des Nachfolgers von Galen, des wittelsbachischen Kurfürsten Maximilian Heinrich von Bayern (1683–1688), um sich der Befestigungsanlagen von Galens zu entledigen. Die Schleifung der Zitadelle zu Coesfeld besiegelte auch das Ende der noch unvollendeten Ludgersburg.

Der Nachfolger Christoph Bernhards auf dem Münsteraner Bischofsstuhl, Ferdinand von Fürstenberg, gleichzeitig Landesherr des Hochstifts Paderborn (1661–1683), bestimmte zwar entscheidend die bauliche Gestaltung Paderborns nach dem Dreißigjährigen Krieg – unter seiner Regentschaft entstanden die Franziskanerkirche sowie die Jesuiten- und die Kapuzinerkirche –, trat in Münster (1678–1683) jedoch kaum als Auftraggeber größerer Projekte in Erscheinung.

Eine ungeahnte Bautätigkeit im Hochstift Münster sollte sich unter Fürstbischof Friedrich Christian von Plettenberg (1688–1706) entfalten, der es verstand, sich äußerst geschickt auf dem politischen Parkett zu bewegen⁹ und genug Subsidiengelder einzustreichen, um kostspielige Schlösser wie Ahaus und Nordkirchen in Auftrag zu geben. Während die Arbeiten an dem fürstbischöflichen Residenzschloß in Ahaus noch in vollem Gange waren, befaßte sich Friedrich Christian bereits mit einem weiteren umfangreichen Bauprojekt, dem repräsentativen Neubau des fürstbischöflichen Schlosses in Sassenberg. Östlich einer landesherrlichen Burg hatte bereits Fürstbischof Christoph Bernhard von Galen ausgedehnte Gartenanlagen anlegen lassen¹⁰. Mit Planung und Ausführung des Residenzprojektes betraute

Friedrich Christian seinen bewährten Architekten Ambrosius von Oelde. Der Fürstbischof zog jedoch in einer ersten Planungsphase im Februar 1696 auch Gottfried Laurenz Pictorius und den niederländischen Architekten Steven Vennekool zu Rate¹¹. Zur Ausführung dieses ehrgeizigen Projektes kam schließlich nur die großzügige dreiflügelige Vorburg¹². Die Gesamtanlage sollte erst in späterer Zeit unter den Nachfolgern Friedrich Christians einen weiteren Ausbau erfahren. So ließ Fürstbischof Franz Arnold von Wolff-Metternich 1713 den Fürstengarten durch eine Orangerie und ein Lusthaus bereichern, während unter Clemens August von Wittelsbach ab 1721 Gottfried Laurenz Pictorius die Vorburg zu Wohnzwecken umgestaltete. Auffallend ist, daß primär Adel und Landesherren innovativ auf den Bereich frühbarocker Architektur einwirkten, während großangelegte Bauprojekte von Klöstern und Stiften, wie wir sie aus dem süddeutschen und österreichischen Raum kennen, hier kaum ins Gewicht fallen¹³. Ein Grund mag nicht zuletzt in der territorialen Geschlossenheit des westfälischen Raumes zu sehen sein. Zwar konnten innerhalb des Hochstiftes Münster drei weltliche Territorien – Gemen, Burgsteinfurt und Anholt – ihre Selbständigkeit wahren, doch finden sich im westfälischen Raum keine Reichsabteien, die größere repräsentative barocke Bauprojekte hätten in Angriff nehmen können, sondern nur landständische Klöster. Somit begegnen uns im Westfalen des späten 17. und beginnenden 18. Jahrhunderts fast ausschließlich die Landesherren, gefolgt vom Adel¹⁴ als Träger barocker Kunst, die sich in ihrer Rolle als Auftraggeber intensiv mit der Architektur auseinandersetzen.

Architekten des Früh- und Hochbarock in Westfalen

Ambrosius von Oelde

Bis zu Johann Conrad Schlauns dominierendem Wirken waren es mehrere vorzügliche Architekten, die das Baugehen im westfälischen Raum bestimmten¹⁵, frühbarocke Formen aus dem französischen und niederländischen Raum aufnahmen, mit traditionellen westfälischen Formen kombinierten und somit die Voraussetzungen für die baukünstlerischen Anfänge des hoch- und spätbarocken Westfalen schufen. Zu diesen Architekten der ersten Stunde muß vor allem der Kapuzinerbruder Ambrosius von Oelde (ca. 1640–1705) gezählt werden, dessen vielfältiges architektonisches Schaffen nicht zuletzt auf seine Tätigkeit als Hausarchitekt der einflußreichen Familie von Fürstenberg (1661–1683) zurückzuführen ist.

Bereits 1661 beauftragte Fürstbischof Ferdinand von Fürstenberg Ambrosius von Oelde mit der Planung zu einem umfangreichen Neubau des fürstenbergischen Stammsitzes Schloß Herdringen¹⁶. Von dem ehrgeizigen Projekt kamen jedoch ab 1680 lediglich die große dreiflügelige Vorburg mit stattlichem Torhaus, ein dreigeschossiger Pavillonturm mit Mansarddach und das zweigeschossige Lusthaus im ehemals französischen, im 19. Jahrhundert im Stile englischer Landschaftsgärten umgestalteten Park zur Ausführung. Das neugotische Herrenhaus des Schlosses entstand erst in dem Jahre 1844 bis 1852 nach den Plänen des Kölner Dombaumeisters Ernst Friedrich Zwirner. Im Jahre 1686 finden wir Ambrosius von Oelde im Dienste des gleichnamigen Neffen des Fürstbischofs Ferdinand von Fürstenberg auf Schloß Schnellenberg¹⁷. Der Kapuzinerbruder aus Oelde erweiterte die 1594 durch Kauf in den Besitz des kurkölnischen Dro-

sten der Ämter Birstein und Waldenburg, Caspar von Fürstenberg, übergegangene Burg durch einen mächtigen quadratischen Pavillonturm an der Südwestecke der vierflügeligen Hauptburg, dessen ursprünglich geplantes Pendant an der Südostecke nicht zur Ausführung kam. Wenn auch in den Bauakten nicht nachweisbar, darf auch die 1694 grundlegend umgestaltete zweiflügelige Vorburg Ambrosius von Oelde zugeschrieben werden. 1677 bis 1682 ist Ambrosius von Oelde im Auftrag des Komturs Franz Wilhelm von Fürstenberg an der Deutschordenskommande Mühlheim an der Möhne tätig¹⁸. Ab 1676 finden wir ihn im Dienste des Johann Adolf von Fürstenberg als ausführenden Architekten des Schlosses Adolfsburg¹⁹ bei Oberhundem.

Typologisch enge Verwandtschaft weist die frühbarocke Adolfsburg zu dem gleichfalls von Ambrosius von Oelde im Auftrag der Domherren Johann und Gottfried Rhabanus Christoph von Hörde 1676 bis 1699 errichteten Schloß Eringerfeld²⁰ auf. Zu den wohl frühesten Profanbauten des Kapuzinerbruders zählt das für den in den Reichsgrafentum erhobenen Theodor von Merveldt nach Bauinschriften 1663–1668 errichtete vierflügelige Schloß Westerwinkel²¹. Den Höhepunkt des architektonischen Schaffens sollte Ambrosius von Oelde im fürstbischöflichen Residenzschloß Ahaus²² entfalten. Im 12. Jahrhundert als Landesburg angelegt, erfreute sich Ahaus bereits vor dem ehrgeizigen Bauvorhaben des Fürstbischofs Friedrich Christian von Plettenberg (1688–1706) der Gunst seiner bischöflichen Landesherren, die hier häufig Quartier nahmen. Kurz nach seiner Wahl zum Bischof von Münster 1688 beschäftigte sich Friedrich Christian von Plettenberg mit dem Residenzprojekt in Ahaus und befahl die Niederlegung der mittelalterlichen Landesburg, um an ihrer Stelle eine Residenz zu errichten, die dem Repräsentationsbedürfnis eines absolutistischen Souveräns gerecht würde, und beauftragte Ambrosius von Oelde mit Planung und Ausführung des Bauvorhabens. Die Rekonstruktion der Baugeschichte dieses bedeutendsten frühbarocken Schlosses im ehemaligen Hochstift Münster wurde jedoch durch das nahezu gänzliche Fehlen schriftlichen Quellenmaterials erschwert und führte in der Kunstwissenschaft zu einer kontroversen Diskussion um den entwerfenden Architekten, die erst 1934 durch einen Formvergleich Theodor Rensings²³ beendet werden konnte. In Ahaus orientierte sich der Laienbruder aus Oelde an französischen Dreiflügelanlagen der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Als direktes Vorbild für Ahaus darf die ab 1633 realisierte, in riesigen Dimensionen projektierte Schloßanlage für Kardinal Richelieu gelten, deren Planung auf Jacques Lemercier zurückgeht²⁴. Traditionell und für westfälische und rheinische Anlagen charakteristisch ist die separierte Lage von Vor- und Hauptburg auf zwei Inseln²⁵. Innovativ und modern muten hingegen die strenge Symmetrie der einzelnen Baukörper zueinander und das konzeptionelle Miteinbeziehen der Stadt Ahaus in die Gesamtanlage an. Die barock durchkomponierte Schloßanlage beeindruckt durch die wirkungsvolle Steigerung der Portalfolge. Erstmals im westfälischen Raum findet sich in Ahaus das aus Frankreich stammende Motiv der großen Zentralachse – wie in Vaux-le-Vicomte und Versailles –, welche die Schritte des Besuchers durch den Torturm der Vorburg lenkt, um das mit üppigem bauplastischen Schmuck versehene Triumphtor zwischen zwei eingeschossigen Wachhäuschen zu passieren und in die Cour d'honneur der dreiflügeligen Hauptburg zu gelangen²⁶.

Gottfried Laurenz und Peter Pictorius d. J.

In die Gilde der bedeutenden Architekten des westfälischen Früh- und Hochbarock sind auch die Gebrüder Gottfried Laurenz und Peter Pictorius d. J.²⁷ einzureihen. Der Name Pictorius begegnete uns bereits im Zusammenhang mit dem Bau der Residenz Christoph Bernhards von Galen (1650–1678), der Ludgersburg in Coesfeld. Hier war es der Vater der Gebrüder Gottfried Laurenz und Peter, der aus Dänemark stammende Peter Pictorius d. Ä. (1626–1685)²⁸, der in seiner Funktion als Hofarchitekt und münsterischer Landingenieur den Entwurf für die erste frühbarocke Dreiflügelanlage Westfalens lieferte. Gottfried Laurenz Pictorius (1663–1729) sollte in die Fußstapfen seines Vaters treten und folgte ihm 1685 im Amt des Landingenieurs des Fürstbistums Münster. Der junge Pictorius hatte – geradezu paradigmatisch für den beruflichen Werdegang vieler Architekten – zuvor eine militärische Laufbahn absolviert, in der er es bis zum Oberstleutnant brachte. Vielfach unterschätzt wird die Bedeutung seines Bruders, Peter Pictorius d. J.²⁹ (1673–1735), der Gottfried Laurenz in Nordkirchen, wie auch wahrscheinlich bei dessen anderen Projekten hilfreich zur Seite stand. Die erhaltenen, von ihm angefertigten Zeichnungen und Entwürfe lassen auf profunde Kenntnisse barocker Architektur schließen³⁰. Soweit seine Biographie rekonstruierbar ist, galten seine Interessen der Mathematik und Architektur. Mehrere Reisen nach Italien, insbesondere Florenz, Rom, Neapel und Sizilien, lassen auf umfassende Kenntnisse zeitgenössischer italienischer Architektur schließen. Erst spät wandte sich Peter Pictorius d. J. dem geistlichen Stande zu und empfing 1720 die niederen kirchlichen Weihen. Sein Debüt als eigenständiger Architekt gab Gottfried Laurenz Pictorius 1695 mit dem Bau von Haus Lütkenbeck³¹, eines adeligen Landsitzes des Freiherrn Droste zu Vischering. Nach einem Entwurf G. L. Pictorius' entstand mit dem Beverfoerder Hof, errichtet im Auftrag des Freiherrn von Beverfoerde, eines Bruders des Fürstbischofs Friedrich Christian von Plettenberg, in Münster erstmals ein städtisches Adelspalais, welches in seiner Grundrißdisposition – *Hôtel entre cour et jardin* – eindeutig auf französische, hinsichtlich der Fassadengestaltung niederländische Einflüsse verweist. Der Dreiflügelbau mit Ehrenhof sollte fortan für mehr als 50 Jahre das Erscheinungsbild der städtischen Bauten des Adels und der Domherren³² bestimmen.

Der künstlerische Ruhm der Brüder Gottfried Laurenz und Peter Pictorius d. Ä. gründet sich jedoch auf Entwurf und Ausführung des „*westfälischen Versailles*“, Schloß Nordkirchen. Bereits im Jahre 1694 hatte Fürstbischof Ferdinand von Plettenberg für die Summe von 250.000 Reichstalern von dem Grafen Jakob von Hamilton die alte Morriensche Herrschaft Nordkirchen³³ mit der spätgotischen Wasserburg nebst Gütern und Einkünften erworben und durch den Ankauf weiterer Besitzungen vergrößert. Mit der Stiftung eines Fidei-Kommisses sollte Nordkirchen von nun an in den Händen der Familie von Plettenberg verbleiben. Nach Abriß der spätgotischen Schloßanlage³⁴ 1703 und der Grundsteinlegung am 13. Juni desselben Jahres sollte hier in mehr als dreißigjähriger Bauzeit eine der wohl großartigsten Schöpfungen des westfälischen Barock entstehen. Während die kubischen Baukörper mit ihren glatten Wandflächen, schlanken dreiachsigen Mittelrisaliten, der ionischen Pilasterordnung und den starken Kaminen den Einfluß niederländischer Anlagen verraten, orientiert sich die Disposition der einzelnen Gebäude – die dreifache Tiefen-

staffelung der Baulichkeiten unterstreicht hier bewußt die dominierende Wirkung des Mittelbaus – an französischen Vorbildern³⁵. Nicht von ungefähr fühlt sich der Besucher, der sich Schloß Nordkirchen über die Hauptallee nähert, an Versailles erinnert.

J. C. Schlaun – Biographie und Bautätigkeit

Die Beschäftigung mit der Person Schlauns wirft aufgrund der dürftigen eigenhändigen Aufzeichnungen dieses genialen Barockarchitekten Probleme bei der Rekonstruktion seiner Biographie auf³⁶. Johann Conrad Schlaun wurde am 5. Juni des Jahres 1695 als Sohn des Heinrich *Schlauen* und der Agnes Berendes in Nörde bei Warburg im Fürstbistum Paderborn geboren. Sein Vater Heinrich Schlauen bekleidete das Amt des Patrimonialrichters und Verwalters der Zisterzienserabtei Hardehausen³⁷. Über die schulische Ausbildung Johann Conrad Schlauns erfahren wir nur soviel, daß er von 1707 bis 1711 das Jesuitengymnasium in Paderborn besuchte³⁸. Dann verliert sich die Spur Schlauns bis 1715. Er muß zwischenzeitlich eine militärische Ausbildung zum Vermessungsingenieur im benachbarten Kurfürstentum Hannover durchlaufen haben. Hier hat er wohl – geradezu paradigmatisch für den Werdegang eines Ingenieurs – erste Kenntnisse als Architekt und Baumeister gesammelt. Erst 1715 begegnet uns erneut der junge aufstrebende Schlaun als Leutnant der Artillerie und Ingenieur des Fürstbistums Paderborn, der kaum 20 Jahre alt, gefördert durch seinen damaligen Landesherrn, Fürstbischof Franz Arnold Graf Wolff Metternich (1704–1718), den Auftrag zum Bau der Kapuzinerkirche in Brakel erhält³⁹. Nur ein Jahr später, 1716, reicht Schlaun sogar einen Entwurf zum Bau des Jesuitenkollegs in Büren ein, der detaillierte Kenntnisse

süddeutscher Stiftsbauten voraussetzt⁴⁰. Schlaun konnte sich aber letztendlich nicht gegen den erfahreneren Gottfried Laurenz Pictorius durchsetzen. Von J. C. Schlaun angefertigte Risse für Schloß Drensteinfurt lassen die Vermutung zu, daß Schlaun seine fundierte Ausbildung als Architekt 1713 bei Lambert Friedrich von Corfey absolviert hat, dem ab 1709 der Freiherr von der Recke die Bauleitung für Schloß Drensteinfurt übertragen hatte⁴¹. Seine volle schöpferische Kraft sollte Schlaun jedoch erst unter seinem neuen Landesherrn, Kurfürst Clemens August, entfalten. Am Hofe des jungen Wittelsbachers war es vor allem dessen Wahlmacher, der ehrgeizige Minister Ferdinand Graf Plettenberg, der zum Fürsprecher und Förderer des talentierten Architekten werden sollte⁴² und 1722 bei Clemens August Mittel für einer Reise Schlauns nach Würzburg, Frankreich und Italien erwirkte⁴³. Nach seiner Rückkehr aus Frankreich 1723 erwarteten ihn Aufträge seines Förderers Ferdinand Graf Plettenberg⁴⁴ in Nordkirchen und seines Landesherrn in Brühl. In Brühl sollte J. C. Schlaun mit seiner bisher größten Bauaufgabe betraut werden und für Clemens August die Pläne realisieren, die bereits dessen Vorgänger auf dem Kölner Bischofsstuhl, Kurfürst Joseph Clemens von Wittelsbach (1688–1723), 1715 beschäftigten. Dieser hegte den Wunsch, die im Pfälzischen Erbfolgekrieg 1689 zerstörte Landesburg Brühl wiederaufzubauen und als adäquate Sommerresidenz sowie für Jagdaufenthalte zu nutzen⁴⁵.

Clemens August, der 1723 in Münster weilte, betraute Johann Conrad Schlaun mit der Bauleitung in Brühl und ernannte ihn zum kurkölnischen Oberbaudirektor. Trotz Billigung des Planes seitens des Bauherren Clemens August kam es 1728 – aus Gründen, auf die im folgenden noch näher einzugehen sein wird – zur Ablösung Schlauns in der Bauleitung durch den Münchener Hofbaumeister François Cuvillies. Dennoch bleibt zu bemerken, daß Schlaun bei dem jungen wittelsbachischen Prinzen keineswegs in Ungnade gefallen war. Dies beweisen nicht zuletzt die vielfältigen landesherrlichen Aufträge in den Hochstiften Münster, Paderborn und Osnabrück. Die Übertragung der Bauleitung für den Neubau der Augustusburg zu Brühl und die damit verbundene Ernennung zum kurkölnischen Oberbaumeister darf als gesellschaftlicher Aufstieg Schlauns gewertet werden. Der Architekt aus dem Westfälischen leitete nunmehr selbständig sein bislang größtes architektonisches Projekt und kam nun aufgrund seiner dienstlichen Funktion häufig mit dem höfischen Adel in Berührung, aus dem sich viele seiner späteren Auftraggeber rekrutierten⁴⁶. Am 3. November 1725 ehelichte J. C. Schlaun in Bonn Maria Catharina Bourel, die Tochter des vermögenden Tuchhändlers und Kölner Ratsherrn Gabriel Bourel. Gemessen an der Herkunft Schlauns war dies eine Heirat nach Oben. Nur ein Jahr nach seiner Entlassung aus der Bauleitung des Brühler Schlosses, übernahm Schlaun zu Beginn des Jahres 1729 den infolge des Todes von Gottfried Laurenz Pictorius freigewordenen Posten des Landingenieurs des Fürstbistums Münster und nach dem Tode des Architekten und Artilleriegenerals Lambert Friedrich von Corfey im Februar 1733 auch das Amt des münsterischer Oberlandingenieurs und Kommandanten der münsterischen Artillerie. Naturgemäß war mit dem raschen Aufstieg J. C. Schlauns ab 1725 auch eine verbesserte materielle Situation verbunden, die ihm eine standesgemäße Lebensführung ermöglichte⁴⁷. Peter Ilisch bietet in seinem wegweisenden Aufsatz zur sozialen Umwelt Schlauns einen Einblick in die Vermögenssitua-



Abb. 2. Johann Conrad Schlaun (1695–1773), kurkölnischer und fürstbischöflicher-münsterscher Oberbaumeister und Generalmajor der münsterschen Artillerie (Westfälisch, nach 1750, Öl auf Leinwand, 85 x 68 cm), Münster, Westfälisches Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte, Inv. Nr. 723 LM (Foto: WLMKuK/R. Wakonigg, Nr. W 90.3.35).

tion des westfälischen Baumeisters⁴⁸. Erhielt Schlaun in seiner Funktion als Landvermesser des Fürstbistums Münster seit 1720 ein Gehalt von 100 Reichstalern jährlich⁴⁹, so betrug sein jährliches Einkommen als Landingenieur seit 1729 weitere 132 Reichstaler⁵⁰, zu denen wir seine militärischen Bezüge als Obrist in Höhe von 300 Reichstalern jährlich addieren können. 1743 war Schlaun vermögend genug, um sich mit 1375 Reichstalern am Aktienkapital der Salinensocietät der neu eingerichteten Saline „*Gottesgabe*“ bei Rheine zu beteiligen⁵¹. Die Höhe der Kontribution von 842 Reichstalern, mit der J. C. Schlaun im Siebenjährigen Krieg (1756–1763) belegt wurde, läßt den Schluß zu, daß er zu den reicheren Personen im Fürstbistum zählte, da nur 39 Adelige mehr als er, 50 dagegen weniger zu zahlen hatten⁵². Zwei Jahre nach dem Tod seiner ersten Frau ging Schlaun 1740 seine zweite Ehe mit Anna Catharina Rehrmann, der Tochter eines Textilfabrikanten aus Eupen, ein. 1745 begegnet uns Schlaun als Generalgouverneur der fürstbischöflich münsterischen Festung Meppen⁵³ und verstirbt am 21. Oktober 1773 in Münster im Alter von 78 Jahren.

Schlauns Tätigkeit für Kurfürst Clemens August in Brühl

Das Verhältnis des jungen J. C. Schlaun zu seinem Landesherrn Kurfürst Clemens August (1700–1761) ist, betrachtet man dessen Tätigkeit als Baumeister am Lieblingsprojekt des Kurfürsten, Schloß Augustusburg zu Brühl (1725–1728), im Vergleich zu späteren Projekten im Fürstbistum Münster, wie Clemenswerth (1736–47), als ambivalent zu bezeichnen. Mit Entwurf und Planung des kurfürstlichen Jagd- und Residenzschlosses zu Brühl fiel J. C. Schlaun sein bisher bedeutendstes Projekt zu. Dieser Auftrag bot die Chance zu seiner weiteren Reputation als Architekt. Schlauns Pläne hielten sich an die Weisung, so viel wie eben möglich von der alten Mauersubstanz der ruinierten kurkölnischen Landesburg zu erhalten und dennoch den Ansprüchen nach angemessener landesherrlicher Repräsentation gerecht zu werden. Der frisch ernannte kurkölnische Oberbaudirektor entschied sich hinsichtlich der Gesamtdisposition – der landesüblichen Tradition der wasserumwehrten Zweiinselanlage folgend – für die Anlage einer dreiflügeligen Hauptburg mit Rundtürmen, einer Vorburg und einem Gartenparterre nach französischem Muster. Dieses „*altertümliche*“ Konzept rief 1727 bei einem Besuch der Baustelle die Kritik des kurfürstlichen Bruders des Clemens August, Karl Albrecht, hervor, der an Wassergräben und Türmen Anstoß nahm. Noch im Winter desselben Jahres traf der kurbayerische Garteningenieur Dominique Girard in Brühl ein, um einen neuen Gesamtplan für Gärten und Wildpark des noch im Bau befindlichen Schlosses vorzulegen. Im Frühjahr 1728 begab sich Clemens August nach München, im Gepäck die Entwürfe Schlauns, die von der Hand François Cuvilliés, des kurbayerischen Hofarchitekten an entscheidenden Stellen – vor allem hinsichtlich des Raumprogramms – modifiziert werden sollten⁵⁴. Cuvilliés versuchte innerhalb der Schlaunschen Gesamtplanung wesentliche Gedanken der französischen Lehren über ein angemessenes fürstliches Appartement einzubringen. Noch im Herbst 1728 wurde Schlaun von seinen Verpflichtungen in Brühl entbunden und am 20. Oktober 1728 erhielt Cuvilliés seinen Anstellungsvertrag als Architekt des Kurfürsten von Köln mit einem Jahresgehalt von 400 Gulden; dies entsprach 266 Talern⁵⁵.

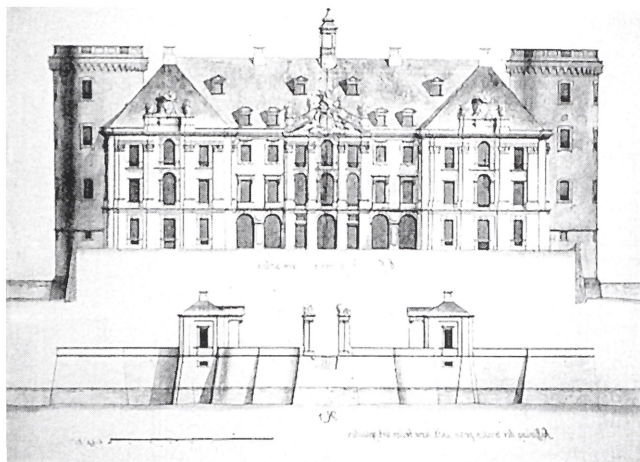


Abb. 3. Aufriß der Ostseite des von Johann Conrad Schlaun projektierten fürstbischöflichen Schlosses zu Brühl (1725). (47 x 68,4 cm „Aufführung der vorderen seiten vom schlosse“ und „Aufführung der brücken-porten, und deren beiden Courtegarden.“ Rheinisches Amt für Denkmalpflege, Abtei Brauweiler, Inv. Nr. 28469. Reproduziert nach Tafel 17.4, in: J. C. Schlaun 1695–1773 (Schlaun-Studie I). Hrsg. von K. Bußmann, Bd.2 (Bildteil), Münster 1973.



Abb. 4. Clemens August, Erzbischof und Kurfürst von Köln (um 1755, Öl auf Leinwand, 91 x 76 cm. Beschriftet am rechten mittleren Bildrand: CLEMENS AUGUST 7 ARCHIP. ET ELECTOR COL./ FUNDATOR MISSIONIS P.R. CAPUCINORUM CLEMENTISWERDANA. Emslandmuseum Schloß Clemenswerth, Inv. Nr. 180/133. Reproduziert nach Farbtafel 1, in: Clemens August – Fürstbischof, Jagdherr, Mäzen. Katalog zur Ausstellung aus Anlaß des 250jährigen Jubiläums von Schloß Clemenswerth. Hrsg. vom Landkreis Emsland. Meppen - Sögel 1987.

Ange-sichts der Tatsache, daß im Herbst das Brühler Schloß im Rohbau bereits vollendet war und der Innenausbau begonnen hatte, muß es ein Künstler von Rang, wie Schlaun, als Katastrophe angesehen haben, sein fast vollendetes Schloß auf Befehl eines jungen Fürsten einem anderen Baumeister überlassen zu müssen, dessen Planung sich am vermeintlich „moderneren französischen Geschmack“ orientierte. In Absprache mit Cuvilliés gelang es Dominique Girard, Clemens August davon zu überzeugen, daß sich in Brühl das Projekt eines großen Gartenparterres gegenüber dem Ehrenhof, nach dem Vorbild von Versailles, nicht realisieren lasse. Wies Versailles einen Park im Westen auf, so ließ sich Vergleichbares in Brühl nicht umsetzen, da die Westausdehnung durch die Stadt blockiert war. Die entscheidende Veränderung der zweiten Planungsstufe von 1728 gegenüber der ersten von 1725 ist also in der Neuorientierung des Baukörpers auf den geplanten Garten im Süden hin zu sehen. In Brühl entstand ein Schloß mit drei Fassaden, der Ostfassade, die mit zwei Flügeln den *Cour d'honneur* umschloß, einer zweiten repräsentativen Westfassade zur Stadt hin sowie der Gartenfassade im Süden. Nach dem Ableben des prachtliebenden Wittelsbachers Clemens August 1761 ist Schlaun auch für seinen neuen Landesherrn, Kurfürst Maximilian Friedrich von Königsegg-Rothenfels (1762–1784), tätig. Der Gartenseite des im Siebenjährigen Krieg stark in Mitleidenschaft gezogenen fürstbischöflichen Schlosses in Ahaus verleiht der westfälische Baumeister einen festlich höfischen Akzent, indem er die ausgenommen schlichte Fassade durch einen dreiaxigen übergiebelten Mittelrisalit mit großen Fenstertüren belebt und die Inselmauer der Hauptburg durch eine elegante doppelläufige, vasenverzierte Treppenanlage durchbricht. Dieser Mittelrisalit verhilft der sonst streng wirkenden Horizontalausrichtung der Gartenfront des Herrenhauses zu einem vertikalen Ausgleich und korrespondiert über die Gräfte⁵⁶ der Hauptburg hinweg mit der zentralen Achse der weitläufigen, heute leider verschwundenen französischen Gartenanlage.

Schlaun im Dienste des rheinisch-westfälischen Adels

Neben den Landesherrn Clemens August von Wittelsbach und Maximilian Friedrich von Rothenfels-Königsegg rekrutieren sich die Auftraggeber Johann Conrad Schlauns aus dem rheinischen und vor allem dem westfälischen Adel, wobei seine engen Kontakte zum kurfürstlichen Hof für die Auftragsvergabe wohl eine nicht unerhebliche Rolle spielten. Mit einem bisher unerreichten „Feingefühl für Stimmungen, seiner diskreten Eleganz“⁵⁷ gelingt es Schlaun mit nur begrenzten Mitteln älteren Schlössern und Herrensitzen einen vornehmen, ja den neuen Bedürfnissen nach Repräsentation und Selbstdarstellung des Adels angemessenen Akzent zu verleihen.

Noch im gleichen Jahr 1723, in dem Schlaun die Bauleitung für das kurfürstliche Schloß Augustusburg in Brühl erhielt, betraute ihn sein ehemaliger Gönner, der Minister Ferdinand Graf Plettenberg, mit der weiteren architektonischen und gärtnerischen Gestaltung des unter seinem Onkel, Fürstbischof Friedrich Christian von Plettenberg, 1703 begonnenen Schlosses Nordkirchen. Der von dem münsterischen Hofbaumeister Gottfried Laurenz Pictorius und dessen Bruder Peter Pictorius d. J. geplanten, 1725 noch unvollendeten Schloßanlage sollte sich auf einer optisch wirksamen Querachse westlich der Hauptburg ein Gartenparterre im französischen Stil anschließen, von dem heute leider

vielfach nur noch die Grundrißdisposition⁵⁸ erkennbar ist. Dieses prachtvolle westliche Gartenparterre, welches sich durch Bosquets mit farbigem Kies, einer Kaskade und einer Fontäne vor der Oranienburg auszeichnet, wurde ab 1724 nach einem Entwurf Johann Conrad Schlauns unter Mitwirkung französischer Gartenarchitekten bis 1734 vollendet. Dem westlichen Gartenparterre vorgelagert ist die Oranienburg, ein von Gottfried Laurenz Pictorius begonnenes Orangeriegebäude, welches Schlaun 1725–1733 durch Eckpavillons bereichert und als „Casino“ mit Festsaal umgestaltet⁵⁹. Etwas weiter nördlich befand sich, bis zu ihrem Abbruch im Jahre 1935, die ebenfalls von Schlaun entworfene und 1727–34 errichtete einstöckige Fasanerie.

Als Beispiel für kleinere, aber architektonisch ungemein wirkungsvolle Bauaufgaben sei die repräsentative Gestaltung der Vorbürg in Schloß Hovestadt bei Lippstadt erwähnt, wo Schlaun 1733 den Zugang zur Herrenhausinsel mit zwei symmetrisch platzierten eingeschossigen Torhäusern flankiert und diesen vier ebenfalls eingeschossige Wirtschaftsgebäude mit Mansarddach zuordnet sowie Zugbrücken und Tore durch kräftige Torpfeilerpaare akzentuiert⁶⁰. Auf einen Entwurf Schlauns (1728) gehen auch die mit volutenartigem Abschlußgesims und wappenhaltenden Putti versehenen Brückenpfeiler des Schlosses Lembeck zurück, die die Herrenhausinsel im Westen zum ehemals barocken Gartenparterre abgrenzen⁶¹.

Um ein sehr frühes Werk (1719) handelt es sich bei der neuerdings Schlaun zugeschriebenen⁶², dreiflügeligen Vorbürg von Haus Stapel bei Havixbeck. Zwei parallele Ökonomiebauten mit haubenbekrönten quadratischen Ecktürmen sind durch einen schmaleren Quertrakt verbunden, dessen Mitte ein Torbau einnimmt, der dem gesamten Wirtschaftsgebäude eine äußerst noble Note verleiht. Oberhalb der durchlaufenden Vorbürgwand gliedert sich das Torhaus in eine dicht zusammengrückte Pavillongruppe mit drei elegant geschwungenen laternenbekrönten Dächern. Die Wirkung des Torhauses wird zudem durch die trophäengeschmückten Torpfeiler der Brücke akzentuiert.

In Haus Itlingen verwandelt Johann Conrad Schlaun das auf 1692 datierte zweiflügelige Herrenhaus mit rundem Eckturm durch Anfügen eines zweiten Seitenflügels mit einem weiteren runden Pavillonturm in eine ausgewogene, nach Süden geöffnete Dreiflügelanlage. Die Mitte des Hauptflügels bereichert Schlaun durch einen dezenten einachsigen Mittelrisalit, mit rustizierten Quaderlisenen, profiliertem Portal und flachem Dreiecksgiebel sowie einem gut proportionierten Dachreiter, dessen Haube mit den geschweiften Hauben der Pavillontürme korrespondiert.

Daß J. C. Schlaun auch nach seiner Abberufung von der Bauleitung in Brühl noch im Rheinland tätig ist, beweisen verschiedene Aufträge, die er für den kurkölnischen Hofadel ausführt. So erfährt beispielsweise das Herrenhaus der Großen Burg in Kleinbüllesheim⁶³ ab 1728 eine tiefgreifende Umgestaltung, wobei sich Schlaun an der architektonischen Ausbildung der Ehrenhoffront der Brühler Augustusburg orientiert. Hier entwirft der westfälische Architekt für den kurkölnischen Kammerherrn Lothar Friedrich Adam Freiherr von Bourscheidt einen schloßartigen Landsitz über H-förmigem Grundriß. Der zweistöckige, verputzte Backsteinbau mit Mansarddächern verrät aufgrund der Wand-schichten und der abgerundeten, eingetieften Ecken eindeutig die Architektursprache Schlauns, der sich eng an die Stilstufe der Brühler Ostfassade anlehnt.



Abb. 5. Schloß Nordkirchen, Oranienburg. Ansicht von Süden (Foto: Verf.).



Abb. 8. Kleinbüllesheim, Große Burg. Ansicht des Torhauses der Vorburg und der Hauptburg von Südosten (Foto: Verf.).



Abb. 6. Haus Stapel. Vorburg/Torhaus v. Südosten (Foto: Verf.).



Abb. 7. Haus Itlingen. Hoffront des Herrenhauses von Südosten (Foto: Verf.).



Abb. 9. Haus Beck. Hofseite (Foto: Verf.).

Rösberg und Beck – Schlauns Auseinandersetzung mit der modernen französischen Formensprache des Rokoko

Inwieweit sich Johann Conrad Schlaun mit der modernen, aus Frankreich kommenden Formensprache des Rokoko auseinandergesetzt hat, deren Neuerungen ihm wohl mannigfach auf seiner Reise nach Frankreich 1722/1723 begegneten, beweisen nicht zuletzt die Herrenhäuser von Alvinghof⁶⁴ (um 1750), Loburg (um 1760)⁶⁵, Diek (um 1771), Rösberg und Beck, die entwicklungsgeschichtlich den Typ der *Maison de plaisance* vertreten.

Für den kurfürstlichen Oberjägermeister Ferdinand Joseph Freiherr von Weichs errichtet Schlaun ab 1731 Schloß Rösberg⁶⁶, eines der frühen Beispiele für eine *Maison de plaisance* im Residenzraum Brühl-Bonn. Dem zweigeschossigen Herrenhaus mit Mansarddach zu sieben Achsen – die Mitte akzentuiert Schlaun durch einen einachsigen Mittelrisalit mit flachem Segmentgiebel – sind symmetrisch zwei ehemals eingeschossige Ökonomiebauten seitlich vorgeordnet, während die *Cour d'honneur* mit einem heute nicht mehr vorhandenen schmiedeeisernen Gitter abschloß. Die Wirkung der Gesamtanlage wurde durch die einzigartige Lage des Landsitzes auf einer aussichtsreichen Terrasse über der Rheinebene gesteigert.

In Haus Beck⁶⁷ bei Kirchhellen begegnet uns die wohl reifste Anlage vom Typ der *Maison de plaisance* in Westfalen. Schlaun schuf hier 1766–1777 für Friedrich Florenz

Rhaban Freiherr von der Wenge, Generalleutnant und Festungskommandant von Münster, einen Adelssitz, der den Idealvorstellungen von einer *Maison de plaisance* westfälischen Zuschnitts⁶⁸ wohl am nächsten kommt. Das zweigeschossige Herrenhaus mit Mansarddach, ein vornehmer, wohlproportionierter verputzter Backsteinbau mit Haupteingliederung, bildet das Zentrum einer vollkommen symmetrischen spätbarocken Gesamtanlage⁶⁹ mit Nebengebäuden und Park⁷⁰, umgeben von Gräben und Teichen. Zur äußerst eleganten Wirkung des Herrenhauses tragen neben den von Schlaun hier verwendeten Gliederungselementen – schlanken, z. T. gedoppelten Lisenen – vor allem die dreiseitig auf Hof- und Gartenseite vorspringenden Mittelrisalite bei. Während wir hier erneut das für die Fassadengestaltung Schlauns geradezu charakteristische, an italienischen Vorbildern orientierte Motiv der eingetieften Wandfelder⁷¹ antreffen, verrät die Gestaltung der Mittelrisalite mit der Einfassung der mittleren Fensterachse durch breite Eckquader eindeutig französische Einflüsse. Zur kunstgeschichtlichen Bedeutung von Haus Beck trägt nicht zuletzt die noch ganz im originalen Zustand erhaltene symmetrische Raumanordnung bei, die den Hauptraum in der Mittelachse verlangte. Dieser Saal liegt grundsätzlich, so auch in Haus Beck, auf der Gartenseite. Ihm vorgelagert ist das runde Vestibül, welches auf den Gartensaal hinführt, von dem aus sich die übrigen Räumlichkeiten rechts und links erschließen.

Clemenswerth

Clemenswerth – eine Maison de chasse des Kurfürsten Clemens August

Vom 27. März 1736 stammt jenes immer wieder zitierte, von Clemens Augusts Sekretär Stefne in Bonn verfaßte kurfürstliche Reskript, welches den Auftakt zu einer der großartigsten architektonischen Schöpfungen des repräsentationsfreudigen Kurfürsten aus dem Hause Wittelsbach im nordwestdeutschen Raum bildete: „... da wir gnädigst entschloßen, zu unserer bequemen Wohnung ein jagdt Schloß auff dem sogenannten Hümmeling erbauen zu lassen, und darüber bereits einen Abriß durch Unseren Obristen Schlaun verfertigen lassen, also committiren wir Unseren münsterschen Geheimen Rath und Cammer Praesidenten Freiherr von Twickel, so dann Unseren Obristen Schlaun und Cammerrathen Honecamp gnädigst hiermit ...“⁷²

Anlaß zum Bau des barocken Jagdsterns Clemenswerth gaben die ausgeprägte Jagdleidenschaft des Kölner Kurfürsten⁷³ und der Wunsch nach einem adäquaten Absteigequartier⁷⁴ in der wildreichen Region des Hümmelings, die bereits seit dem frühen 17. Jahrhundert das Ziel jagdlicher Exkursionen der Fürstbischöfe von Münster darstellte⁷⁵. Die Wildbahn des Hümmeling übte auf Clemens August einen besonderen Reiz aus, was er in einem Brief aus Osnabrück im November 1737 wie folgt formulierte: „Den Hümmeling muß ich mir hier öfters aus dem Sinn schlagen wegen der Jagden halber; denn mit der Wahrheit versichern kann, ungeachtet der alldasigen üblen Wohnung 8 Tage eher vergangen sein als in Osnabrück einer“⁷⁶. Wie bedeutsam dieses *Divertissement*, wie die Zeitgenossen treffend die Zerstreung in der Jagd nannten, und welch hohen gesellschaftlichen Stellenwert eine solcher Jagdaufenthalt besaß, der zudem auch Gelegenheit bot, das höfisch-gesellschaftliche Treiben mit diplomatischen Geschäften⁷⁷ in angenehmer, gelöster Atmosphäre zu verbinden, belegen nicht zuletzt die immensen Summen⁷⁸, die der Kurfürst investierte.

Wie die im 18. Jahrhundert zahlreich entstehenden Einzelblätter und Kupferstichfolgen von Architekturveduten, die dem Repräsentations- und Prestigebedürfnis der Bauherrn Rechnung tragen, so gab auch Clemens August einen solchen „Prospekt“ in Auftrag, der in tausendfacher Auflage das *Schloß Clemens-Werth, Maison de Chasse de Son Altesse Serenissime Electorale de Cologne* von Macht und Einfluß des Bauherrn dokumentieren sollte⁷⁹.

Die Jagdsternanlagen des Spätbarock – Zur Frage der typologischen Vorbilder für Schloß Clemenswerth

Die Beschäftigung mit der zweiten bedeutenden, eigenständig durchgeführten Bauaufgabe J. C. Schlauns für seinen Landesherrn impliziert die Frage nach der typologischen

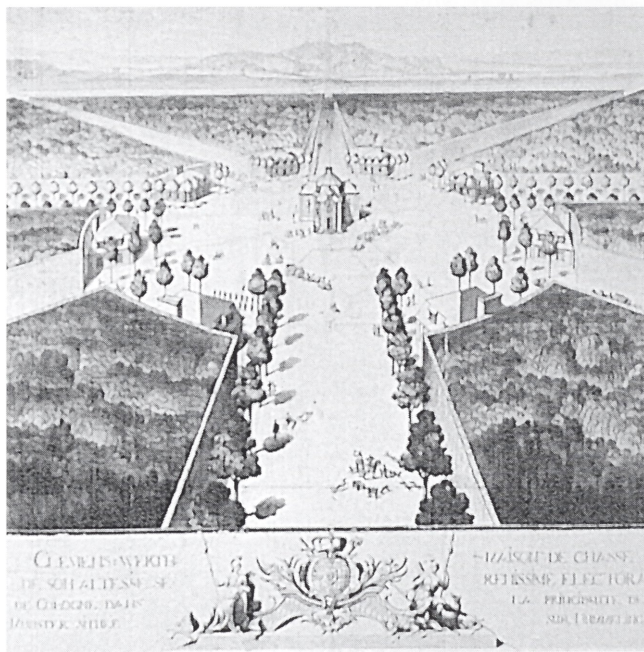


Abb. 10. Schloß Clemenswerth. Gesamtanlage aus der Vogelperspektive. (M. Leveilly (?) nach J. C. Schlaun 67,5 x 70 cm P 69r). Der Plan gehört zu einem Klebeband mit über hundert Zeichnungen und befindet sich im Herzoglich Arenbergischen Archiv in Edingen (Belgien). Reproduziert nach Tafel 44.10, in: J. C. Schlaun 1695–1773 (Schlaun-Studie I). Hrsg. von K. Bußmann, Bd.2 (Bildteil), Münster 1973.

Abhängigkeit dieser in Niedersachsen einzigartigen Anlage von ihren Vorbildern und nach ihrer Ausstrahlungskraft auf andere Schöpfungen. Ihren gedanklichen und künstlerischen Ursprung hat das Architekturensemble von acht um einen oktogonalen Zentralbau mit vier Kreuzarmen gruppierten Pavillons unumstritten in den Jagdsternen des Spätbarock. Bereits das 17. Jahrhundert kannte die sternförmig ausstrahlenden Alleen und Wegsysteme, die ihr Entstehen primär jagdlich-forstwirtschaftlichen Zwecken verdanken und erst zu Beginn des 18. Jahrhunderts durch die architektonische Gestaltung ihrer Mittelpunkte zu bevorzugten Orten des höfischen Lebens im Spätbarock avancierten. Diese boten den geeigneten Rahmen für fürstliche Jagdfeste und jagdlich-theatralische Inszenierungen. So finden sich in den Wäldern der Ile de France zwischen Compiègne, Senlis und Soissons bis auf den heutigen Tag zahlreiche quadratische, trapezförmige und dreieckige *Carrefours* zu weiten, spinnennetzarti-

Abb. 11. Schloß Clemenswerth. Ansicht von Südosten (Foto: Verf.).



gen *Etoiles* oder *Ronds*, den Sternen und Rondells, zusammen, die weit ins 17. Jahrhundert zurückreichen.

Marly-le-Roi – Favorite (Mainz) – Bouchefort

Ähnlich wie bei der Entwicklung der *Maison de plaisance* ist auch das Entstehen der Jagdsternschlösser des Spätbarock auf eine sich verändernde geistig-gesellschaftliche Grundhaltung zurückzuführen, die in dem Bestreben, den selbstauferlegten Zwängen der übersteigerten Repräsentation an den Residenzen zumindest zeitweise zu entfliehen und Orte mit einer intimen, ja geradezu privaten Atmosphäre aufzusuchen, ihren Ausdruck gaben. Ausgehend von dem französischen Vorbild Ludwigs XIV., der sich ab 1673 von seinem Hofarchitekten Jules Hardouin-Mansart außerhalb von Paris Marly-le-Roi errichten ließ, entstanden an vielen europäischen Höfen abseits der Residenzen Pavillonensembles, so in Mainz für Kurfürst Lothar Franz von Schönborn nach Plänen von Maximilian von Welsch 1704–1722 außerhalb der starken Befestigungsanlagen am Rheinufer das Lustschloß Favorite. Nahe Brüssel begann man ab 1705 mit den Bauarbeiten zum Schloß Bouchefort, für welches der Statthalter der spanischen Niederlande, Kurfürst Max Emanuel von Bayern, den französischen Architekten Germain Boffrand gewinnen konnte. In Bouchefort⁸⁰ gelang es Boffrand den Zentralbaugedanken auf ein mehrgebäudiges Pavillonensemble anzuwenden, indem er in der Mitte eines kreisartigen Ehrenhofes einen monumentalen oktogonalen Mittelpavillon plazierte und diesen mit mehreren kleineren Pavillons umgab.

Lustheim – Favorite (Ludwigsburg) – Fremersberg

Zur ersten Generation der Jagdsternschlösser auf deutschem Boden ist Schloß Lustheim⁸¹ zu zählen, welches der junge Kurfürst Max Emanuel ab 1685 von dem Graubündener Architekten Enrico Zucalli (1642–1724) für seine erste Gemahlin, Maria Antonia von Österreich, mit axialem Bezug zum Alten Schloß Schleißheim (ab 1598 errichtet), inmitten großer Alleen und Radialachsen anlegen ließ. Als ein weiteres Beispiel sei auf das württembergische Jagd- und Lustschloß Favorite im Park des Residenzschlosses Ludwigsburg verwiesen. Der Architekt, Donato Guiseppe

Frisoni (1683–1735), plazierte 1717 Schloß Favorite inmitten eines fünfschneisigen Jagdsterns im Fasanengarten mit einer breiten Alleeöffnung gegen die herzogliche Residenz Ludwigsburg. Zu einer recht ungewöhnlich anmutenden Lösung kam Johann Michael Rohrer, Hofarchitekt der



Abb. 12. Schloß Clemenswerth, Hauptpavillon von Nordosten (Foto: Verf.).

Markgräfin Sibylla Augusta von Baden, der 1716–1721 nahe der Residenz Baden-Baden das markgräfliche Jagdschloß Fremersberg für Erbprinz Ludwig Georg von Baden errichtete. Rohrer wählte den achtzehneckigen Stern des pfälzischen St. Hubertusordens⁸² für die Grundrißfigur des eingeschossigen, kuppelbekrönten Jagdschloßchens.

Carlsberg – „Gelbes Haus“ – Pagodenburg (München)

Aus der Vielzahl typologisch vergleichbarer Anlagen, die in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts entstanden⁸³, seien hier noch zwei Jagdsternschlösser und ein Zentralpavillon eingehender besprochen, die in einem engen architekturgeschichtlichen Zusammenhang mit Clemenswerth zu stehen scheinen. Der Bauherr von Clemenswerth, Kurfürst Clemens August von Bayern, kannte diese Anlagen aus eigener Anschauung, was kaum verwundern mag, da sowohl das „Gelbe Haus“ im Forstenrieder Park nahe München als auch die Pagodenburg im Schloßpark von Nymphenburg in seinem direkten familiären Umfeld entstanden sind. Seine Wahl zum Hochmeister des Deutschen Ordens in Mergentheim 1732 bot dem leidenschaftlichen Jäger Clemens August Gelegenheit zum Besuch von Jagdschloß Carlsberg, welches sich Graf Ludwig von Weikersheim von dem aus dem Braunschweigischen stammenden Architekten Christian Lüttich (1685–1760) ab 1727 hatte errichten lassen. Der Ingenieur und Architekt Lüttich entschied sich für einen Jagdstern, von dessen Zentrum, einem zweigeschossigen Hauptpavillon über kreuzförmigem Grundriß, um den sich vier eingeschossige Pavillons gruppierten, acht Alleen ausgingen. Das gesamte Areal wurde weiträumig von einer hohen Mauer aus Naturstein umgeben⁸⁴, um der Jagdgesellschaft in nächster Nähe eine reich bestückte Wildbahn zur Verfügung zu stellen. Das auf dem Carlsberg bei Weikersheim entstehende Jagdsternschloß inspirierte vielleicht auch den bayerischen Kurfürsten Karl Albrecht, der 1733 seinen Oberhofbaumeister Joseph Effner (1687–1754) mit dem Bau eines Jagdsternschlosses im Forstenrieder Park⁸⁵ südlich von München beauftragte. Diesem im Herbst 1733 errichteten und bereits 1745, nach dem Tode des Bauherrn, wieder abgebrochenen „Gelben Haus“ liegt – ähnlich wie bei dem nur vier Jahre später begonnenen Clemenswerth – die Grundrißform eines Oktogons mit vier angesetzten Kreuzarmen zugrunde. Der zweigeschossige Holzbau nahm im Erdgeschoß einen Rundsaal und in einem Flügel ein doppelläufiges Treppenhaus auf. Um den Hauptpavillon gruppierte Effner vier schlichte eingeschossige Pavillons, die zur Aufnahme der Jagdgäste bestimmt waren. Unverkennbar zeichnet sich hier die Komposition für ein Pavillonensemble ab, welches nur vier Jahre später in Clemenswerth sein architektonisch ausgereiftes Pendant erhalten sollte⁸⁶. Eine weitere direkte Anregung für Grundrißform und Gestaltung des Zentralpavillons in Clemenswerth ging von einem Zentralbau der wittelsbachischen Sommerresidenz Schloß Nymphenburg aus. Im Park von Nymphenburg errichtete der kurbayerische Hofbaumeister Joseph Effner mit einem Stab begabter Kunsthandwerker in den Jahren 1716–1728 mehrere Lustbauten⁸⁷. Den Auftakt bildete die zwischen 1716 und 1719 errichtete Pagodenburg, die von Zeitgenossen als eine *Maison des Indes* bezeichnet wurde, und deren Ausstattung der an den fürstlichen Höfen des 18. Jahrhunderts verbreiteten Vorliebe für das Fernöstliche Rechnung trug. Über dem Grundriß eines oktogonalen Zentralbaus mit vier kurzen Flügeln in den Hauptachsen errichtete Effner

einen zweigeschossigen Bau, der durch seine vertikale Gliederung, durch kräftige korinthische Pilaster und die das flache Zeltdach verbergende, ehemals reich ornamentierte und von Vasen bekrönte Attika besticht. Die Umgestaltung des Nymphenburger Gartens zu einem Landschaftsgarten ab 1799 durch Friedrich Ludwig von Sckell beraubte die Pagodenburg ihrer ursprünglich akzentuierenden Wirkung als Mittelpunkt eines streng axial ausgerichteten Gartenparterres mit einem großen zentralen Brunnenbassin vor dem Haupteingang. Auffallend sind auch hier die Parallelen zum Jagdschloß Clemenswerth, welches der Pagodenburg nicht nur in seiner Grundrißdisposition zu entsprechen scheint, sondern mit dieser auch die Gliederung des Inneren teilt. Den zentralen Raum im Erdgeschoß der Pagodenburg, das sog. *Saletl*, betritt der Besucher durch das Vestibül. Die Räumlichkeiten des Obergeschosses werden durch ein winziges Treppenhaus in einem der Kreuzarme erschlossen.

Clemenswerth – Gesamtanlage

Bereits 1735 faßte Kurfürst Clemens August den Plan zur Anlage eines Jagdschlusses auf dem Hümmling⁸⁸ und ließ das nahe der Ortschaft Sögel gewählte Gelände durch Schneisen und Aufforstung vorbereiten. Der Gesamtkonzeption der Anlage liegt ein achtstrahliger Jagdstern zugrunde. Den Auftakt zur 800 Meter langen, sich in Ost-West-Richtung erstreckenden Hauptallee sollten ursprünglich zwei miteinander korrespondierende, hufeisenförmig angelegte Gebäude, Hundezwinger und Marstall, bilden, von denen jedoch lediglich der mittlerweile einer modernen Nutzung zugeführte Marstall bis auf den heutigen Tag erhalten blieb. Den Abschluß der Hauptallee bildet ein nierenförmiges Bassin, welches durch Kanäle mit zwei runden Bassins verbunden ist, die das Ende der östlichen Diagonalalleen markieren. Im Mittelpunkt der Anlage befindet sich der zweigeschossige, oktogonale Mittelpavillon mit seinen vier Kreuzarmen, den J. C. Schlaun auf einem runden, ursprünglich gepflasterten Platz im Schnittpunkt der acht Alleen plazierte. Dieser eigentliche Schloßkomplex mit dem *Corps de logis* wird von acht gleichförmigen, eingeschossigen Pavillonbauten umgeben. Am Pavillon, der die Schloßkapelle aufnimmt und in einem Anbau einem Kapuzinerkloster Platz bietet, schließt sich eine 230 Meter lange Gartenanlage an, die in der strengen Symmetrie ihrer Wegführung und der Gestaltung durch Bosquets an die großartigen Gartenparterres der Residenzen erinnert. Das Ende der Hauptachse des Gartens bildet ein über rhombenförmigem Grundriß errichteter Gartenbau, die sog. *Gloriette*. Die eigenartige Grundrißform der Gartenanlage war durch den Verlauf der Achsen der Gesamtanlage vorgegeben. Ursprünglich wurde die Anlage durch Wassergraben und Wall von der sie umgebenden Wald- und Heidelandschaft abgegrenzt.

Der Marstall

Der eingeschossige Ziegelbau (1739–1741) mit Walmdach besticht durch die Klarheit seiner Formen. Als einzige Gliederungselemente begegnen einfache Lisenen und die hellen Sandsteinrahmungen der Fenster. Die Mitte des Marstalls nimmt ein breitgelagerter Pavillon mit Mansarddach ein, welches in gleicher Höhe mit dem Walmdach abschließt. Seitlich der sandsteingehrahten Toreinfahrt befindet sich je eine Fensterachse. Die Mitte dieses Pavillons wird durch eine Gaupe, die mit einem einfachen Drei-

eckgiebel abschließt, akzentuiert. Neben der für Schlaun eigentümlichen Mansardbefensterung⁸⁹, die nicht mit einem Segment- oder Dreieckgiebel, sondern einem Schleppe-dach abschließt, fällt das segmentbogene Mittelfenster der Gaupe ins Auge, das bis ins Giebfeld vorstößt und den Architekten zur rundbogigen Führung des Hauptgesimses veranlaßte. Die Planungen Schlauns sahen einen – leider nicht mehr vorhandenen – parallel zum Marstall platzierten Hundezwinger vor, so daß zwischen beiden Halbovalbauten ein Vorhof zur eigentlichen Schloßanlage entstanden wäre.

Die Pavillons

Nach mehr als zweijährigen Vorbereitungen konnte der eigentliche Bau des Schlosses am 30. März 1737, „nach endgültiger Prüfung der Schlaunschen Pläne durch Hofkammer und Domkapitel zu Münster“ und Bestätigung durch den Kurfürsten in Bonn, begonnen werden⁹⁰. Als erstes nahm Schlaun den Zentralpavillon und den Pavillon Hildesheim⁹¹ in Angriff, dem zwei Jahre später die Kapelle, sowie die Pavillons Paderborn und Osnabrück folgten. Doch der anfängliche Optimismus des Bauherrn, sein Schloß nach nur zweijähriger Bauzeit bereits beziehen zu können⁹², sollte sich angesichts der Schwierigkeiten, die die Materialbeschaffung mit sich brachte⁹³, bald legen. Erst 1744 konnten vier weitere Pavillons fertiggestellt werden. Die Innendekoration der Pavillonbauten sollte sich noch weitere drei Jahre hinziehen, so daß Schlaun erst am 18. August 1747 seinem Auftraggeber die Fertigstellung des Schlosses melden konnte. Weniger reich dekoriert als der Mittelpavillon, zeichnen sich die acht Pavillons durch ihre gleichförmige Bauweise aus. Die einstöckigen Backsteinpavillons erheben sich auf Sandsteinsokkeln über quereckigem Grundriß und weisen fein bearbeitete Portale aus Sandstein auf, die mit den Anfangsbuchstaben des Kurfürsten und den Jahreszahlen ihrer Erbauung versehen sind. Die einheitlich wirkenden Fronten werden durch das Motiv der eingetieften Wandfelder mit je einem sandsteingerahmten Fenster rechts und links der Tür und Ecklisenen gegliedert. Die Mansarddächer der Pavillons zieren Sandsteinaufsätze in Form von Vasen. Die sieben Pavillonbauten boten aufgrund ihres Raumprogrammes ausreichend Raum für die Unterbringung der Jagdgesellschaft. Jedes Gebäude nimmt sieben Wohnräume auf, zu denen durch Anbauten nochmals insgesamt 24 Räume in sechs Pavillons hinzukommen. Der längliche Anbau des Pavillons Paderborn beherbergte die kurfürstliche Küche.

Die Hofkapelle St. Hubertus und das Kapuzinerkloster

Unter den acht den Mittelpavillon umgebenden Pavillonbauten zeichnet sich der Kapellenbau durch seinen zierlichen Dachreiter aus. Dem einstöckigen Backsteingebäude schließt sich – wie bereits erwähnt – ein kleines Kapuzinerkloster an, dessen Einrichtung am 25. September 1739 vervollständig und den Kapuzinerpatres übergeben werden konnte. Der für norddeutsche Verhältnisse ungewöhnlich festlich-feierlich gestaltete Innenraum der Hofkapelle⁹⁴ überrascht um so mehr, berücksichtigt man die schlichte Außenfassade des Pavillons. Die am 15. August 1741 dem hl. Hubertus geweihte Hofkapelle nimmt Erd- und Mansardgeschoß in Anspruch und zeichnet sich durch ihre qualitätvolle Innenausstattung aus.

Der Mittelpavillon

Die Grundrißfigur des zweigeschossigen, sich über einem leichten Sandsteinsokkel erhebenden Zentralpavillons ent-

spricht einem Achteck mit vier Kreuzarmen und ist von einem kupfernen Mansarddach gedeckt. Schlaun greift Effners Baugedanken eines oktogonalen Zentralbaus mit vier Kreuzarmen auf und bettet den Mittelpavillon in das größere Baumssystem eines achtstrahligen Alleesterns ein. Bemerkenswert erscheint auch die konsequente Ausrichtung des Mittelpavillons auf die Sichtachsen der Alleen, so daß dem Besucher bei einem Blick durch die Fenster die acht eingeschossigen Pavillons verborgen bleiben, während sich sein Blick auf die endlos erscheinenden Alleen richtet. Von den sonst völlig gleichmäßig behandelten Kreuzarmen weicht lediglich der westliche, der das Treppenhaus aufnimmt, durch die leicht vorgewölbte Fassade und einen Rundgiebel mit Wappenkartusche ab. Geradezu charakteristisch für die schlaunsche Fassadengliederung findet auch hier das Motiv von Blenden und Feldern Anwendung. Durch die Zusammenfassung von Portal und darüberliegendem Fenster mit Hilfe der Fenster- und Türgewände aus Sandstein sowie einer dazwischenliegenden Sandsteintafel erreicht Schlaun eine vertikale Gliederung der Wandfläche, die sich in den hochrechteckigen Blendnischen mit Sandsteingehängen der Längsseiten der Kreuzarme, zu wiederholen scheint. Diese horizontale Wirkung wird durch die Verwendung von gedoppelten Ecklisenen an Stirn- und Längsseiten der Kreuzarme verstärkt. Daß sich der Architekt bei der Fassadengestaltung streng an die Regeln der französischen Architekturtheorie hält, beweist nicht zuletzt der Behangschmuck aus Baumberger Sandstein, der dem Betrachter das Motiv der Jagd variationsreich vor Augen führt. Wie von der französischen Architekturtheorie gefordert, kann ein Lusthaus dann als besonders vornehm gelten, wenn die Bildmotive am Außenbau wie im Inneren ganz auf seinen Zweck abgestimmt sind. Die qualitätvollen Sandsteinplastiken an den Längsseiten der Kreuzarme, die dem Bildhauer Johann Christoph Manskirch zuzuschreiben sind, greifen in je zwei Gehängen die Thematik der Wolfsjagd, der niederen Jagd, der Hirschjagd und der Reiherbeize auf. Im einzelnen werden Hasen, Rebhühner, Schnepfen, Hirsche, Eber, Rehe, Wölfe, Reiher, Falkenhauben, Jagdtaschen, Spieße, Gewehr, Degen, Netze, Stiefel, Stulpenhandschuhe, Reitpeitschen, Sattelzeug und Steigbügel dargestellt. In diesem Sinne muß Schloß Clemenswerth im 18. Jahrhundert als ein Musterbeispiel an Vornehmheit gegolten haben. Die Verwendung von stichbogigen Fenstern bzw. Portalen im Erd- und rechteckigen Fenstern im Obergeschoß verweist auf die Differenzierung zwischen Repräsentations- und Privaträumen.

Der Erbdrostenhof zu Münster

Baugeschichte

Die früheste Nachricht über den Erbdrostenhof⁹⁵ liegt uns in einem Brief des fürstbischöflich-münsterischen Generals Friedrich von Wenge vom 7. März 1749 an dem Obristhofmeister und kurkölnischen Konferenzminister Hermann Werner von Asseburg vor, in welchem der unmittelbare Vorgesetzte des Generalmajors J. C. Schlaun u. a. berichtet: „Der jetzige Erbdrost, vormahliger Herr von Vorhelm, hat so viel Häußer zusammen gekauft, das er ein superbes Gebäu ohnweit oder nechst den Barnherzigsten Brüdern erbaue, mithin unseren Herrn gewis gefallen wirdt; wan alles zu Geldt geschlagen wird, muß es wenigstens ab 70.000 Rthl. kosten. Der General Schlaun macht den Riß, undt wirdt sich eine Reputation machen, indeme er nichts ersparen, sondern moderne bauen soll. Wann Eurer Ex-

cellence nur ein Wort von Ihrer Churfürstlichen Durchlaucht Gefallen in der Antwort merken lassen, so ich dem Erbdrosten vorlesen könnte, so wacht (= wagt) er noch Zehndausend mehr, dann ihm selbst erfreue, das sein Gebäu denen Barmherzigen Brüdern ein Lustre mache . . .⁹⁶

Schlauns Auftraggeber, der Erbdroste Adolph Heidenreich Freiherr von Droste zu Vischering, war mit Maria Antonette von Ascheberg verheiratet und hatte seinen Wohnsitz auf Haus Vornhelm bei Beckum. Durch Erbgang war der Erbdroste, einer der höchsten Beamten des Fürstbistums Münster, in den Besitz des alten Hofes der Familie von Schenking an der Salzstraße gelangt und konnte das Gelände durch Ankauf benachbarter Grundstücke arrondieren, um sich nun hier ein repräsentatives Stadtpalais errichten zu lassen. Wie aus dem Brief des Friedrich von Wenge zu entnehmen, beauftragte der Erbdroste 1749 Schlaun mit den Planungen für sein Stadtpalais. Der Niederlegung der alten Gebäude 1751 folgte zwei Jahre später die Grundsteinlegung. Die Jahreszahl 1754 an den Balkongittern des zweiten Obergeschosses bezieht sich auf die Vollendung des Rohbaus in diesem Jahr. Die endgültige Fertigstellung des Erbdrostenhofes erfolgte nach Ausweis einer Signatur des Freskomalers N. Loder im Treppenhaus 1757. Noch im gleichen Jahr bezog der französische Marschall d'Estree hier sein Hauptquartier.

Lage und Grundriß

Die komplizierte Lage des Baugrundstücks, die durch das Zusammenlegen der alten Einzelparzellen in einem Winkel zwischen Salzstraße und Ringgoldgasse entstanden war, veranlaßte Schlaun zu einer ebenso ungewöhnlichen wie genialen Grundrißlösung für Palais und Ehrenhof. Schlaun gab dem Palais die Form eines konkav geschwungenen Dreiflügelbaus auf der Grundlinie eines Dreiecks, dessen Schenkel die Seitenfronten und das leicht einschwingende Ehrenhofgitter mit dem dreiteiligen Portal in der Spitze bilden. Entgegen den in Münster vielfach anzutreffenden dreiflügeligen Adelspalais, deren typologische Vorbilder in den französischen *Hotels entre cour et jardin* (Stadtpalais zwischen Hof und Garten) zu sehen sind, plazierte Schlaun die für die standesgemäße Hofhaltung wichtigen Stallungen und Remisen hier hinter dem Haus⁹⁷ und erreicht somit eine ungewöhnliche Steigerung der Palaisfront hinter den Ehrenhofgittern. Die dreieckige *Cour d'honneur* bot ausreichend Platz für die Zufahrt der Karossen – gemäß dem aristokratischen Selbstverständnis des Absolutismus wohl mit einem repräsentativen Schauspiel zu vergleichen – zum Vestibül, wo die Gäste des Erbdrosten trockenen Fußes ins Treppenhaus gelangten, während die Wagen und Pferde im Wirtschaftshof auf dem rückwärtigen Gelände untergebracht wurden. Mit dieser Lösung konzipiert Schlaun ein Stadtpalais, das nach Ansicht Hagers als Synthese französischer Hotels wie auch italienischer Stadtpaläste anzusprechen ist⁹⁸.

Der Außenbau – Fassadengestaltung

Vor der Fassade liegt der dreieckige Ehrenhof, eingefast von einem geschwungenen Lanzettengitter, mit dem reich gestuften Einfahrtstor und seitlichen Fußgängerpforten. Die schlanken gefelderten Torpfeiler tragen Sphingen, Blütenvasen und Putten. Durch das reich verzierte Gitter fällt der Blick auf die mächtige Schaufront des Erbdrostenhofes. Die Genialität der schlaunischen Planung für die Hoffront liegt wohl unumstritten in der eigenwilligen Fassadenkur-

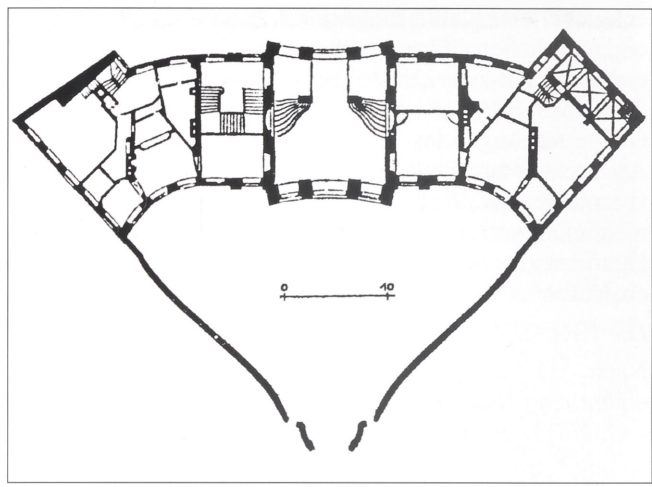


Abb. 13. Münster, Erbdrostenhof. Grundriß des Erdgeschosses und des Hofgitters. Moderne Aufmessung, reproduziert nach Abb. 1094, S. 228, in: *Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen 41: Die Stadt Münster Teil IV*, bearb. von Max Geisberg, Münster 1938.

vatur. Ihr eindeutiges Vorbild findet die Kurvatur der Hofassade in einem Bau Francesco Borrominis, dem Oratorium der Filippiner in Rom. Auch hier bestimmt das leichte Vorschwingen und Einschwingen der fünfachsigen Front in entscheidendem Maße die Gesamtwirkung des Baukörpers sowie des davorliegenden Platzes. Schlauns Kenntnis der römischen Barockbauten entspringt wohl auch der Gedanke des Einschwenkens der Flügel. Eine vergleichbare Grundrißlinie weist die Borromini-Fassade von S. Agnese auf, die Schlauns Entwurf für den Erbdrostenhof beeinflusst haben könnte. Auffallend ist, daß Schlaun es nicht nur bei dem konkaven Einschwingen der seitlichen Teile über drei Achsen beläßt, sondern ebenso den dreiachsigen Mittelrisalit einer leicht konkaven Grundrißführung unterwirft. Von den verbleibenden zwei geradlinigen Achsen entfällt je eine auf den Mittelpavillon, den eine erhöhte Dachhaube deckt. Die komplizierte Grundrißführung bedingt eine recht eigenwillige Raumkomposition, die nicht ohne weiteres an der Außenfassade ablesbar ist. So nehmen das Vestibül und der darüberliegende, zwei Geschosse umgreifende Hauptsaal nur drei Fensterachsen des fünfachsigen Mittelpavillons ein. Hinter der nun über zwei Fensterachsen geradlinig geführten Fassade befindet sich je ein Vorzimmer. Die Raumaufteilung hinter den verbleibenden, konkav einschwingenden drei Achsen ist an der unterschiedlichen Fassadenbehandlung ablesbar. Je zwei Achsen nehmen die privaten Schlafräume ein, während sich hinter der jeweils dritten Achse am Flügelende, die durch eine Sandsteintafel den Eindruck eines schmalen Risalits erweckt, ein Kabinett verbirgt. Generell ist zu beobachten, daß der Wandaufbau des Erbdrostenhofes dem der zehn Jahre später begonnenen fürstbischöflichen Residenz sehr ähnlich ist. Die horizontale Gliederung erfolgt durch ein durchlaufendes Gesims, welches das erste Geschoß als Sockelgeschoß vom zweiten und dritten Geschoß absetzt. Eine vertikale Gliederung erreicht Schlaun durch die zusammenfassenden einachsigen Sandsteinspiegel an den Flügelenden und die Kolossalpilaster des Mittelpavillons⁹⁹. Ebenso wie die Grundelemente der Fassaden- und Baukörperkurvatur nur aus Schlauns Kenntnis römischer Barockbauten abzuleiten sind, verraten die Einzelmotive der Ehrenhoffassade die Formensprache sowohl des französischen als auch des ita-



Abb. 14. Münster, Erbdrostenhof, Hofseite. Ansicht von Süden (Foto: Verf.).

lienischen Barock. So vermutet Hager¹⁰⁰ in Fischer von Erlachs Böhmischer Hofkanzlei in Wien (1708–1710) das Vorbild für das Grundkonzept des Mittelrisalits, während sich das Motiv des großen Mittelfensters im Mezzaningeschoß, das sich mit dem Bogen in die Gebälkzone hinaufschiebt, an der Wiener Hofbibliothek (1722–1723) wiederfindet. Zu dem reichen Skulpturenschmuck des rustizierten Sockelgeschosses des Mittelpavillons – die Konsolen, die den Balkon stützen, tragen ebenso wie die Konsolsteine der äußersten Achsen die Zeichen der Gestirne – tritt im Giebelfeld das große, von Rosengirlanden umkränzte Allianzwappen Droste zu Vischering/von Ascheberg. Im oberen Bereich des flachen Dreieckgiebels wird die Attika von zwei Vasen bekrönt, während weitere vier große Figuren, welche die Attikazone einst belebten, fehlen. Der Schöpfer des reichen bauplastischen Schmucks des Mittelpavillons und der Torpfeiler ist unbekannt. Es könnte Johann Christoph Manskirch in Frage kommen, dem wir bereits in Clemenswerth und Nordkirchen begegneten. Einen weiteren ikonographischen Bezug zu den Auftraggebern weist das Balkongeländer der ersten Etage auf. In der Mitte des reichgeschmiedeten Geländers befindet sich eine vergoldete Kartusche mit den Initialen der Bauherren *DE* (Droste-Erbdroste) und *VA* (von Ascheberg). An der Rückseite des Gebäudes wiederholt Schlaun das Gliederungsprinzip der Ehrenhofassade, freilich weniger repräsentativ. Den fünfachsigen Mittelpavillon – auch hier mit einem leicht konkav einschwingenden dreiachsigen Mittelrisalit – gliedern anstelle der Pilaster verdoppelte Lisenen. Die leicht gerundeten Seitenteile folgen der Schwingung der vorderen Fassade und entsprechen mit ihren kurzen Seitenflügeln dem an den Palaisbauten Münsters oft anzutreffenden Typ der Dreiflügelanlage, die sich hier jedoch nicht zur *Cour d'honneur*, sondern zum Wirtschaftshof öffnet.

Das fürstbischöfliche Residenzschloß zu Münster

Planungs- und Baugeschichte der fürstbischöflichen Residenz

Ein Palast des Bischofs¹⁰¹ in der Nordwestecke der Burg findet bereits 1085 in einer Urkunde Erwähnung. Im 13. Jahrhundert verfallen, verlegte der bischöfliche Landesherr 1278 seine Residenz in die Nähe des Michaelistores. Der dortige, später als Fürstenhof¹⁰² bezeichnete Bau blieb bis

1802 Sitz der fürstbischöflichen Regierung, während die Bischöfe ab 1278 nur noch gelegentlich in Münster residierten. Später logierten die Landesherren im 1401 gegründeten Fraterherrenkloster¹⁰³, dessen Baulichkeiten sich auf der Westseite der Altstadt, zwischen Neustraße und Stadtmauer befanden. Das Kloster stellte jedoch nur ein bescheidenes Absteigequartier für die Fürstbischöfe dar, so daß Fürstbischof Christoph Bernhard von Galen (1650–1678) 1661 erwog, den gesamten Südflügel seiner eigenen Nutzung anheim zu stellen. Acht Jahre später, 1669, ließ Christoph Bernhard hier sogar einen neuen Hofgarten anlegen. Erst Kurfürst Maximilian Heinrich von Bayern (1683–1688) nahm die Idee Christoph Bernhards wieder auf und faßte den Plan, an die Stelle des inzwischen aufgelösten Klosters ein repräsentatives vierflügeliges Residenzschloß zu errichten. Das Vorhaben wurde jedoch nicht realisiert. Stattdessen beauftragte man Peter Pictorius d. Ä. (1626–1685) mit einem tiefgreifenden Umbau des fürstbischöflichen Quartiers. Selbst der repräsentationsfreudige Clemens August mußte bei seinen Aufenthalten in Münster mit dieser provisorischen Residenz Vorlieb nehmen. Der Kurfürst hatte sich bereits am 20. März 1719 in einer Wahlkapitulation gegenüber dem Domkapitel verpflichten müssen, „eine beständige Residenz behuef den künftigen Landtsfürsten und dessen Successoren“ zu errichten¹⁰⁴. Es ist anzunehmen, daß Gottfried Laurenz Pictorius beauftragt wurde, erste Pläne zu entwerfen, die bereits zu einem frühen Stadium einen Gedanken formulieren, der bis zur endgültigen Ausführung des Schlosses das Leitmotiv aller weiterer Planungen bleiben sollte: die axiale Verbindung von Stadt, Schloß und Hofgarten durch eine Ost-Westlinie, die in die westlich gerichtete Spitze der Zitadelle zielt. Erste Planungen sahen die Platzierung der Residenz im Bereich der Zitadelle vor, die bereits infolge der teilweisen Schleifung der Befestigungsanlagen im Jahre 1688 zur Stadt hin aufgebrochen war. Innerhalb des noch erhaltenen Festungsringes sollte ein fünfeckiger Hofgarten entstehen. Für die landesherrliche Residenz sah der Gesamtentwurf des G. L. Pictorius eine fünfzügige Schloßanlage mit symmetrisch angeordneten Remisen, Marställen und weiteren Nebengebäuden vor, die sich über den Neuplatz hinweg bis an die alte Stadtgrenze erstrecken sollten. Die Frage, warum der neue Landesherr von 1720 an für mehr als zehn Jahre von der Realisierung des Residenzprojektes Abstand nahm, harrt noch einer schlüssigen Antwort. Es ist jedoch anzunehmen, daß seine Interessen nach der Wahl zum Kurfürst von Köln 1723 vornehmlich der repräsentativen Ausgestaltung des Bonner Residenzraumes galten, wie seine ehrgeizigen Pläne für Brühl verraten. Erst 1732 kam der junge Kurfürst auf das alte Anliegen der münsterschen Landstände zurück und beauftragte seinen Oberbaudirektor J. C. Schlaun mit der Anfertigung neuer Pläne, die dieser am 13. März 1733 in zwei Alternativvorschlägen vorlegte¹⁰⁵. Ein erster Plan (B) sieht die Gruppierung der einzelnen Gebäude um den Neuplatz vor. Das eigentliche Schloß nimmt die Südseite des Platzes ein, während Schlaun das Kloster und Hospital, die Kasernen und verschiedene Nebengebäude auf der Nordseite der bischöflichen Residenz gegenüber stellt. Auffallend ist, daß die Zitadelle in diesen Entwurf nicht einbezogen wird und Schlaun auf eine auf die Stadt gerichtete Achse verzichtet. Der zweite, wohl bedeutendere Plan (C) greift auf die Idee des G. L. Pictorius zurück. Am Ostrand der Zitadelle, in der wieder der Hofgarten Platz gefunden hat,

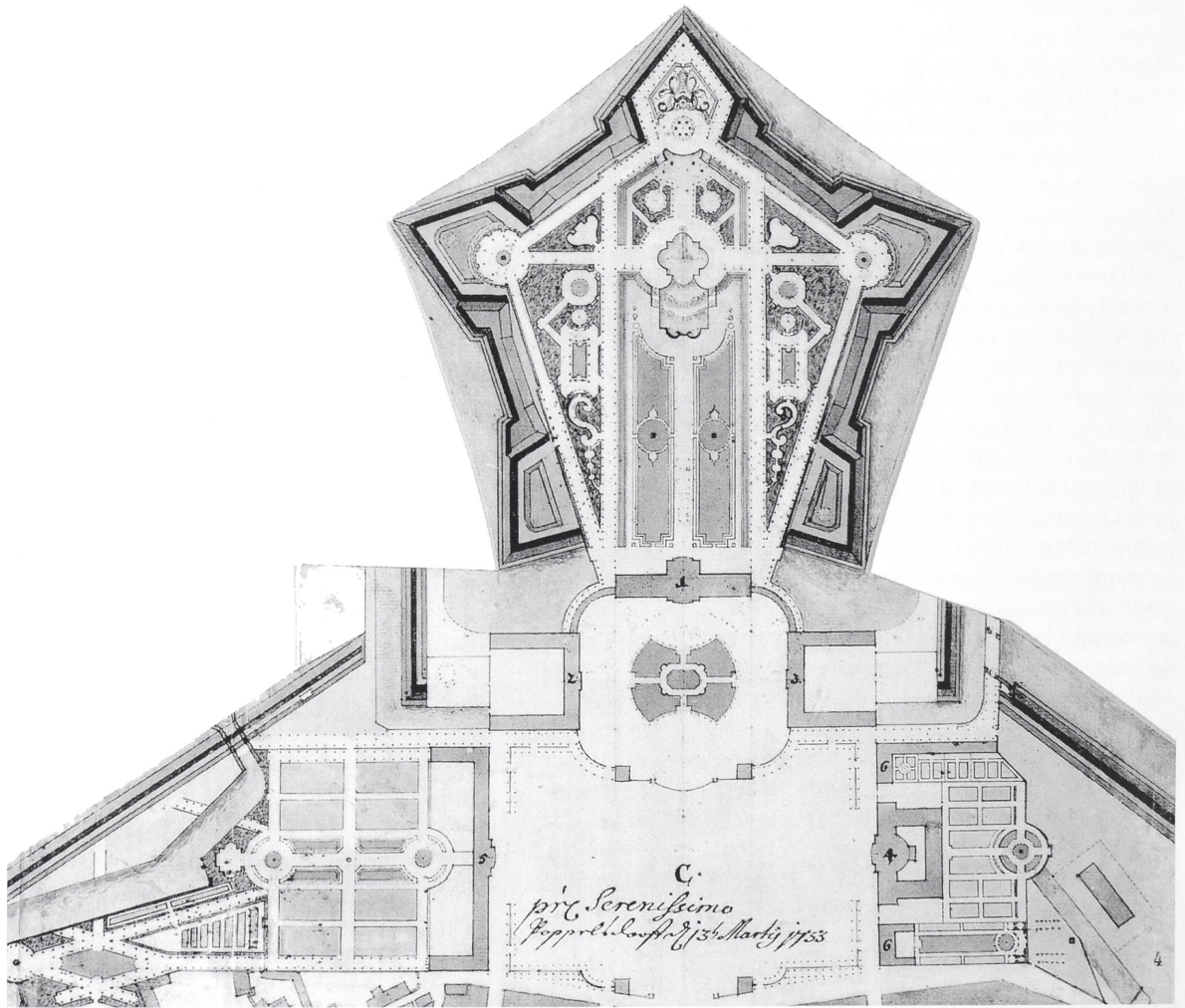
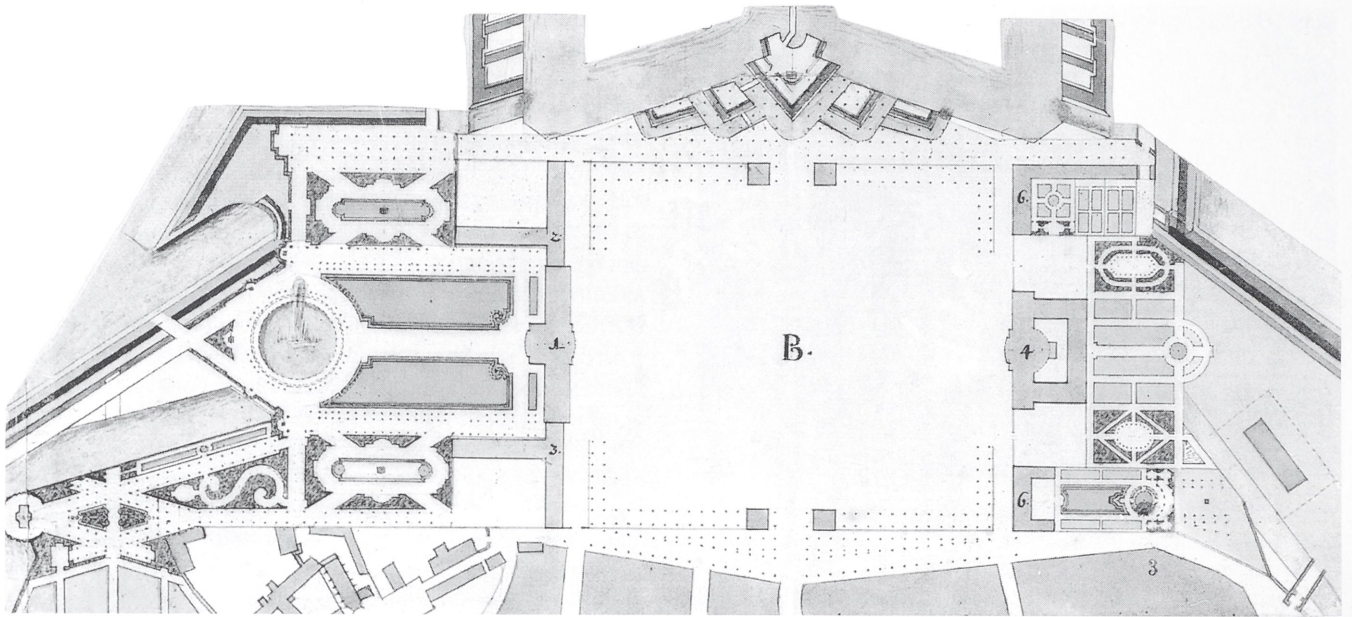


Abb. 15. Münster, Residenzschloß, Neuplatz und Hofgarten. Gesamtlageplan des Entwurfs B (Federzeichnung, farbig laviert, J.C. Schlaun 17,4 x 38,3 cm), Münster, Westfälisches Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte, Inv. Nr. Schlaun 3 (Foto: WLMKuK/R. Wakonigg, Nr. 83.1.313).

Abb. 16. Münster, Residenzschloß, Neuplatz und Hofgarten. Gesamtlageplan des Entwurfs C (Federzeichnung, farbig laviert, 33 x 38,5 cm), Münster, Westfälisches Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte, Inv. Nr. Schlaun 4 (Foto: WLMKuK/R. Wakonigg, Nr. 83.1.312).

liegt das fürstbischöfliche Schloß als langgestreckter Rechteckbau ohne Seitenflügel. Der pavillonartige Mittelteil springt zur Gartenseite stark vor, während er zur Hoffront kaum hervortritt. Zwei schmale konkave Galeriebauten verbinden die Residenz mit zwei symmetrisch angeordneten Dreiflügelbauten, die sich nach der vom Ehrenhof abgewendeten Seite öffnen. Die *Cour d'honneur* wird gegen den Neuplatz hin durch zwei Wachhäuschen abgegrenzt. Den Neuplatz selbst begrenzen der schmale dreiflügelige Kasernenbau im Süden und im Norden Hospital und Kloster der Barmherzigen Brüder. Den Abschluß zur Stadt hin bilden erneut zwei Wachhäuschen. Am 24. November 1733 erfolgte in einem feierlichen Akt durch den Kurfürsten die Grundsteinlegung zum Kloster der Barmherzigen Brüder, und es sah ganz so aus, als würde Münster eine der großartigsten Residenzen im Nordwesten des Reiches erhalten. Doch das verhängnisvolle Zerwürfnis des Kurfürsten mit seinem ersten Minister, Graf Ferdinand von Plettenberg, im Zusammenhang des Duell-Todes seines Beraters und engen Vertrauten Felix Ignaz von Roll am 5. Mai 1733 sollte die Realisierung des Residenzprojektes abermals vereiteln. Erst nach dem Tode des rheinischen Kurfürsten Clemens August bot sich den münsterschen Landständen erneut die Gelegenheit, die alten Forderung nach einer Residenz in der Hauptstadt des Fürstbistums mit Nachdruck zu wiederholen. In einer Wahlkapitulation vom 15. September 1762 verpflichteten sie den neuen Landesherrn, Fürstbischof Maximilian Friedrich von Königsegg-Rothenfels, auf eigene Kosten mit ihrer Unterstützung eine Residenz errichten zu lassen: „*Zu Erbauung einer Fürstlichen Residenz in der Stadt Münster, zu wessen ersterer Einrichtung die Landschaft gern ein Merckliches beyzutragen geneigt seyn wird, wird der Neu erwehler Herr ein Erkleckliches und sonderlich an Barschaft ohne dessen zu erwarten habender Erstattung aus den seinigen mit Fürst Väterlicher Freigebigkeit umb so mehr geneigt seyn, weilen sothaner Bau zu derselben und der Herren Successoren Commodität gereicht, immaßen dann auch, wann sothane Residentz ohne des Landes ferneren Beytrag jederzeit unterhalten werden soll*“¹⁰⁶. Abermals kam es infolge des Siebenjährigen Krieges, in dessen Verlauf Münster 1758 und 1759 abwechselnd von preußischen, hannoverschen und französischen Truppen eingenommen und beschossen wurde, zu einer Verzögerung des Bauvorhabens. Doch die Chancen zur Realisierung des ehrgeizigen Projekts waren diesmal ungleich günstiger als 1732. Zwar wurde das Fürstbistum weiterhin in Personalunion mit Kurköln regiert, Maximilian Friedrich residierte wie auch sein Vorgänger in Bonn und Brühl, aber in der Person des Ministers Ferdinand von Fürstenberg¹⁰⁷ erhielt das Fürstbistum einen Fürsprecher für die westfälischen Belange. Spätestens 1766 muß an Schlaun der Auftrag ergangen sein, Pläne für ein fürstbischöfliches Residenzschloß auszuarbeiten. Am 24. Januar 1767 erfolgten die Genehmigung der schlaunschen Schloßbaupläne und seine Ernennung zum Direktor des Schloßbaus. Nur drei Tage später bewilligten die münsterschen Landstände dem Kurfürsten ein einmaliges Geschenk von 12500 Reichstalern und je 2500 Reichstalern für die nächsten Jahre zum Schloßbau¹⁰⁸. Am 26. August 1767 legte der Kurfürst in Anwesenheit des Domkapitels, der Ritterschaft und der Bürger den Grundstein zur letzten barocken Residenz im Reich – knapp 10 Jahre später sollte in Koblenz für den letzten Trierer Kurfürsten, Clemens Wenzeslaus von

Sachsen (1768–1802), ein rein klassizistisches Residenzschloß nach Entwürfen von Michael d'Ixnard (1723–1795) begonnen werden.

Der Grundgedanke der Planungen von 1733 findet sich auch in dem Entwurf des Jahres 1766 wieder. In der Anordnung des fürstbischöflichen Residenzschlosses am Ostrand der Zitadelle mit seitlich flankierenden Nebengebäuden und zwei Wachhäuschen, die den Ehrenhof gegen den Neuplatz abschließen, orientiert sich Schlaun an Plan (C). Der axiale Bezug zur Stadt fand seine Fortsetzung in der Achsenführung der Gartenanlage. Anders als im Entwurf des Jahres 1733 sah Schlaun 1766 für den eigentlichen Schloßbau eine zum Ehrenhof geöffnete Dreiflügelanlage mit kurzen Seitenflügeln vor. Ein weiterer charakteristischer Unterschied zur Planlegung des Jahres 1733 war der Verzicht auf die Galeriebauten, die eine Verbindung mit den seitlich angeordneten Nebengebäuden herstellten. Die räumliche Trennung von Schloß und Neuplatz – 1733 lediglich durch Wachhäuschen und Ehrenhofgitter markiert – unterstrich Schlaun zusätzlich durch die Umrandung des Schloßplatzes mit Wassergräben. Die Komposition der Gesamtanlage wird im wesentlichen von zwei Gedanken bestimmt:

- (A) Der Isolierung der einzelnen Baukörper und verstärkten räumlichen Differenzierung der einzelnen Plätze sowie
- (B) der vollkommen symmetrischen Anordnung der einzelnen Gebäude zueinander und der axialen Ausrichtung der Gesamtanlage auf die Stadt¹⁰⁹.

Die Arbeiten an Schloß und Hofgarten bis 1787

Das Schloß selbst, ein langgestreckter Bau mit zwei kurzen Seitenflügeln, deren Enden sich pavillonartig verbreitern, gliedert sich in einen fünfsichtigen Mittelpavillon, der zur Stadt hin ein wenig ausbuchtet und zum Garten hin um eine Fensterachse aus der Linie der Fassade vorspringt. An die zwei fast symmetrisch sich entsprechenden Bauteile des Corps de logis, die zum Garten hin je elf, zur Stadt hin je neun Achsen aufweisen, schließen sich zur Stadt hin im rechten Winkel zwei Flügelbauten in der Breite zu je drei Achsen an. Obwohl die Arbeiten – wie aus den Ende 1769 einsetzenden Protokollen und Abrechnungen zu entnehmen – außerordentlich rasch voranschritten¹¹⁰, sollte Schlaun die Fertigstellung des Residenzschlosses nicht mehr erleben. Zum Zeitpunkt seines Todes am 21. Oktober 1773 begann man gerade erst mit der Ausschmückung der Prunkräume des Corps de logis. Von den Nebengebäuden der Residenz waren 1773 auf der nördlichen Seite des Schloßplatzes der Marstall im Außenbau vollendet und das Wachhaus bereits bezogen. Magazinhaus und Remisen wurden erst ein Jahr später nach den Plänen Wilhelm Ferdinand Lippers, dem nach dem Ableben Schlauns die Baudirektion übertragen worden war, ausgeführt. Die Arbeiten am Hofgarten zogen sich sogar bis 1787 hin. Die Bauarbeiten am Schloß wurden bereits kurz nach dem Tode des Kurfürsten Maximilian Friedrich von Königsegg-Rothenfels eingestellt. Dessen Nachfolger, Kurfürst Max Franz von Österreich, ein Sohn der Kaiserin Maria Theresia, hielt sich nur selten in Münster auf und ließ sich von Lipper die alte Siegelkammer zu einem bequemen Quartier ausbauen. Infolge der Besetzung der linksrheinischen Territorien durch französische Truppen 1794 zog sich der Kurfürst nach Mergentheim zurück, seiner Deutschordensresidenz. Der Besetzung Münsters durch preußische Truppen nach dem Frieden von Basel 1795 folgte 1807 ihre Erhebung zur französischen Depar-



Abb. 17. Münster, Residenzschloß. Stadtseite. Ansicht von Osten (Foto: Verf.).

tementshauptstadt des Königreichs Westfalen. Beim Abzug der Franzosen büßte das Residenzschloß große Teile seines Mobiliars ein. Zu einer Dezimierung der baulichen Substanz führte 1903 der Abbruch des Marstalls und des Magazingebäudes, an dessen Stelle der Bau des Oberpräsidiums trat. Nach Zerstörung durch Brandbomben im Zweiten Weltkrieg und Wiederaufbau unter Beibehaltung der Außenmauern ab dem 1. April 1947 wurde das Schloß seiner neuen Nutzung als Hauptgebäude der Universität zugeführt.

Der Außenbau – Fassadengestaltung

Die Mitte des dreiflügeligen Hauptbaus nimmt der fünfachsig, nur leicht aus der Flucht des Mittelflügels vorspringende Mittelpavillon ein. Dem vorgewölbten dreiachsigen Risalit des Mittelpavillons entsprechen die an den Kopfenden der pavillonartig verbreiterten Seitenflügel zweiachsigen Risalite mit stark betonter Mittelachse. Der sich an den Mittelpavillon anschließende Corps de logis zu je acht Achsen erfährt wiederum eine vertikale Gliederung durch zweiachsige Sandsteintafeln. Ein vergleichbares Gliederungsschema durch einachsige Sandsteintafeln wandte Schlaun an den Fassaden der Seitenflügel an. Ein durchlaufendes Horizontalgesims trennt das Sockelgeschoß vom zweiten und dritten Geschoß. Der dreiachsige Risalit übernimmt die Kolossalordnung des Mittelpavillons, ersetzt jedoch die Pilaster durch eine Säulenordnung. Eine nochmalige Unterteilung zwischen Haupt- und Mezzaningeschoß erfolgt durch ein breites Simsband. Um den Eindruck einer zu starken Verselbständigung des dreiachsigen Mittelrisalits in der Höhe des ihn bekrönenden Dreieckgiebels mit der auffallend reich dekorierten Wappenkartusche zu mildern, betont Schlaun die Einheit des Mittelpavillons durch eine breite Dachbalustrade, auf welcher Ziervasen und Putti Aufstellung finden. Der reiche bildhauerische Schmuck an Flügelfronten und Mittelrisalit wird Joseph Feill zugeschrieben. Das ikonographische Programm reicht von der allegorischen Darstellung der Jahreszeiten und Planeten bis zu Göttern und Helden der Antike. Die für das schlaunsche

Formenrepertoire charakteristischen abgerundeten Ecken leiten über zu vierachsigen Flügelfassaden, die infolge ihrer reichen Gliederung selbständige Schauseiten aufweisen. Zweiachsige Gliederungstafeln, die in der Mitte ein Backsteinfeld mit reich ornamentierten Sandsteingehängen freilassen, akzentuieren die Mitte der Flügelfassaden. Die zweiachsigen Sandsteintafeln werden über das Gesims, welches zum Mansarddach überleitet, um ein Geschoß hinweggeführt und enden in leicht geschweiften Giebeln, die von Ziervasen bekrönt werden. Das Ornament kann sich so bis in den Giebel hinein fortsetzen. Das Sockelgeschoß ist im Bereich der Sandsteintafeln wie auch beim Mittelpavillon gebändert. Im Sommer des Jahres 1767 ließ der Kurfürst die Pläne für die Gartenfassade ein wenig, aber in einer für die Gesamtwirkung der Gartenfront entscheidenden Richtung ändern: Der überarbeitete Plan sieht eine Verbreiterung des sich an den Mittelpavillon anschließenden Speisesaals, einschließlich des Vorzimmers, um fast zwei Meter vor: „Höchst dieselben haben den sallen a manger nach der Gartenseite deswegen angelegt, umb zu gleicher Zeit solchen davon gaudiren zu können, auch die deswegen schon geschehene Verbreiterung und wirklich angelegte Vergrößerung verursacht“ notierte Schlaun in einem Schreiben¹¹¹ an das Domkapitel im Herbst 1767. Nach diesem letztendlich ausgeführten Plan erhielt der Corps de logis eine dreiteilige Gliederung. Dem Mittelpavillon zu fünf Achsen folgt der Mittelbau mit Speisesaal und Gardesaal zu je sechs Achsen, während der restliche Teil des Corps de logis je fünf Achsen einnimmt. Die Ecken der einzelnen Bauteile werden abgerundet, wodurch sich der Eindruck einer körperhaften, auf die Mitte hin steigenden Fassade ergibt. Der Mittelpavillon springt an der Gartenseite stärker hervor als an der Hoffront und hat nur eine schwache Wölbung der mittleren Achse des dreiachsigen Mittelrisalits. Wie bereits am Erbdrostenhof wiederholt Schlaun hier das Gliederungsmotiv des hofseitigen Risalits auf einer niedrigeren Stufe. Die Säulen des hofseitigen Mittelrisalits werden auf der Gartenseite durch Pilaster



Abb. 18. Münster, Residenzschloß. Südflügel, Mittelpavillon und Nordflügel von Südwesten (Foto: Verf.).

ersetzt, die hofseitigen Pilaster an den Ecken des Pavillons durch gedoppelte Lisenen. An die Stelle der Dachbalustrade der Stadtseite tritt hier eine schlichte attikaähnliche Zone mit Ziervasen und Putti. Abgerundete, von schmalen Sandsteinbändern gerahmte Ecken leiten zum Corps de logis über, dessen sechs Achsen durch zweiachsige Sandsteintafeln akzentuiert werden. Die nochmals zurückgesetzten fünfachsigen Außenflügel folgen dem Gliederungsmotiv, werden aber im Unterschied zum Corps de logis nur durch einachsige Sandsteintafeln zentriert.

Schlußbetrachtung – Das Wirken J. C. Schlauns im Rheinland und in Westfalen

In der barocken Profanarchitektur ist bereits vor dem Auftreten Johann Conrad Schlauns – im ersten Viertel des 18. Jahrhunderts – eine intensive Auseinandersetzung mit der neuen Gestaltungsweise barocker Baukunst zu beobachten. Bis zu Schlauns dominierendem Wirken waren es mehrere vorzügliche Architekten, Ambrosius von Oelde, Lambert Friedrich von Corfey sowie die Familie Pictorius, die das früh- und hochbarocke Baugeschehen im Raum der westfälischen Fürstbistümer Münster und Paderborn bestimmten. Neben ersten barocken Residenzprojekten der fürstbischöflichen Landesherren – Ludgersburg in Coesfeld, Sassenberg, Ahaus – entstanden gegen Ende des 17. Jahrhunderts zahlreiche Schlösser des westfälischen Adels – Westerwinkel, Lembeck, Eringerfeld, Adolfsburg, Nordkirchen u. a. –, die eine Synthese niederländisch-französischer Architekturvorbilder des Frühbarocks mit einheimisch traditionellem Formengut erkennen lassen.

Sein Debüt als Architekt gab der Leutnant der Artillerie und Ingenieur des Fürstbistums Paderborn, Johann Conrad Schlaun, 1715 mit der Kapuzinerkirche in Brakel. Mit Entwurf und Planung des kurfürstlichen Jagd- und Residenzschlosses Augustusburg zu Brühl 1723 bot sich ihm die Möglichkeit, durch dieses in seiner bisherigen Laufbahn als Architekt bedeutendste Projekt seine berufliche Reputation erheblich zu verbessern. Sein letztendliches Scheitern in

Brühl und seine Ablösung in der Bauleitung durch den Münchener Hofarchitekten François Cuvilliés 1728 sind im Kontext der immer höher gesteckten künstlerischen Ansprüche des Bauherrn Clemens August zu sehen, dessen Orientierung am moderneren französischen Geschmack zum raschen Abrücken von der eher traditionellen Lösung für Schloß Augustusburg führte. So fiel die schlaunsche Lösung, nach welcher das kurfürstliche Schloß zu Brühl als barocke Dreiflügelanlage – im Gewand einer altertümlich wirkenden rheinischen Wasserburg – mit ausgedehntem Gartenparterre im Osten, der Kritik des bayerischen Kurfürsten Karl Albrecht, des kunsterfahrenen Bruders Clemens Augusts, zum Opfer. Zusammen mit dem Gartenarchitekten Dominique Girard entwickelte François Cuvilliés einen neuen Gesamtplan für die Umgestaltung und Verbesserung des eben erst durch Schlaun vollendeten Rohbaus. Fortan war Schlaun, abgesehen von einzelnen Aufträgen für den kurkölnischen Hofadel – Rösberg und Kleinbüllesheim –, hauptsächlich im westfälischen Raum tätig. Von 1723 bis 1734 begegnet uns Schlaun in Nordkirchen, wo er im Auftrag seines ehemaligen Gönners, Ferdinands von Plettenberg, das 1706 von Gottfried Laurenz Pictorius begonnene plettenbergische Familienschloß vollendete und die Gesamtanlage durch die Oranienburg, die Fasanerie sowie das großartige Gartenparterre im Westen des Schlosses komplettierte. Neben Bauaufgaben größeren Umfangs konzentrierte sich Schlauns Tätigkeit in Westfalen häufig auf bescheidenere Bauaufträge für den Adel, wie die Durchformung kleinerer Gesamtanlagen und die Modernisierung älterer Bauten. An vielen Schlössern und Landsitzen verraten Torpfeiler – Lembeck, Havixbeck u. a. –, Ökonomiebauten – Hovestadt, Stapel – und Gartenhäuser – Antonettenburg in Darfeld, Tatenhausen – die Meisterschaft Schlauns im Umgang mit kleineren Architekturaufgaben, die sich harmonisch in das Erscheinungsbild bereits bestehender Anlagen einfügten. Für Schlauns intensive Auseinandersetzungen mit der französischen Formensprache des Rokoko stehen Schloßbauten wie Beck und Rösberg. Bereits 1730

bediente sich Schlaun für Schloß Rösberg bei Bonn des Typs der *Maison de Plaisance*. Die wohl reifste Schöpfung einer *Maison de Plaisance* im westfälischen Raum stellt das von Schlaun 1766–1777 errichtete Haus Beck bei Kirchhellen dar. In Clemenswerth wuchs in den Jahren 1737–1747 eine jener Jagdsternanlagen des Spätbarock empor, deren Entstehen sich dem fürstlichen Verlangen, einen Ort intimen, privaten Charakters aufzusuchen und zumindest teilweise den selbstauferlegten Zwängen der höfischen Etikette zu entfliehen, verdankt. Aus der Vielzahl der typologischen Vorbilder sind es vor allem zwei Anlagen, die im unmittelbaren familiären Umfeld des Bauherrn Clemens August entstanden, die als innovativ für das kurfürstliche Jagdschloß im Emsland angesehen werden können. Neben der 1716–1719 im Nymphenburger Schloßpark von dem kurfürstlichen Hofbaumeister Joseph Effner errichteten Pagodenburg, einem oktogonalen Zentralbau mit vier Kreuzarmen, weist das ebenfalls von Effner 1733 erbaute Gelbe Haus im Forstenrieder Park auffällige Parallelen zum nur vier Jahre später begonnenen Clemenswerth auf. Gemäß den Regeln der französischen Architekturtheorie, schuf Schlaun mit Hilfe eines Stabes ausgezeichnete Künstler einen ungemein ausgewogenen Bau, dessen ikonographisches Programm des Außenbaus wie auch des Inneren variationsreich auf die Bestimmung als Jagdschloß Bezug nimmt. Als geradezu genial erweist sich Schlauns Grundrißplanung für das Stadtpalais des Erbdrosten Adolph Heidenreich Freiherr von Droste zu Vischering. Die äußerst komplizierte Grundstückssituation im Winkel zwischen Salzstraße und Ringgoldgasse und der Wunsch des Auftraggebers nach einem repräsentativen Stadtpalais ließen den Architekten auf eine bis dato ungewöhnliche Lösung verfallen. Anstelle des herkömmlichen Typs der Dreiflügelanlage *entre cour et jardin* entschied sich Schlaun für eine konkav zu beiden Seiten ausschwingende Palaisfront, der ein dreieckiger Ehrenhof mit Lanzettengitter und reich abgestuftem Einfahrtstor vorgelegt wurde. Während die Grundelemente der Fassaden- und Baukörper-Kurvatur nur aus Schlauns Kenntnis der römischen Barockbauten abzuleiten und zu verstehen sind, verraten die Einzelmotive der Ehrenhoffassade französischen Einfluß. Die notwendigen Ökonomiebauten verlegte Schlaun an die Rückseite des Hauses und errichtete damit eine Gesamtanlage, die sowohl Elemente der französischen *Hotels* – Ehrenhof – als auch der nach italienischen Vorbildern entstandenen Wiener Stadtpalais – direkte Lage an der Straße – aufweist. Den glanzvollen End- und Höhepunkt seines Schaffens stellt das 1767 begonnene

fürstbischöfliche Residenzschloß zu Münster dar. Hinsichtlich der Planung der Gesamtanlage orientiert sich die Konzeption Schlauns an älteren eigenen Entwürfen des Jahres 1732 und einer Planlegung des Gottfried Laurenz Pictorius von 1719. Die Nichtausführung der ehrgeizigen monumentalen Residenzprojekte von 1719 und 1732 ist vor allem im Zusammenhang mit der Biographie des Landesherrn, Kurfürst Clemens August, zu verstehen. Während die Nichteinlösung seines Versprechens, gemäß der Wahlkapitulation von 1719 in Münster eine Residenz zu errichten, wohl mit seiner Vorliebe für den Bonner Residenzraum und seinem Engagement bezüglich seiner Lieblingsschöpfung, Schloß Augustusburg in Brühl, zu erklären ist, fiel die zweite Planung des Jahres 1732 der Krise des Landesherrn im Zusammenhang mit der Affäre Roll zum Opfer. Erst unter seinem Nachfolger, Maximilian Friedrich von Königsegg-Rothenfels, sollte die Stadt Münster eine fürstbischöfliche Residenz erhalten, die jedoch nie ihrem eigentlichen Verwendungszweck als glanzvoller Regierungssitz des Fürstbischofs von Münster zugeführt wurde. Den Kernbezirk der Residenz bildete das mächtige sich zum Ehrenhof und Neuplatz öffnende dreiflügelige Schloß mit axialem Bezug zur Stadt. In abgestufter Folge von Neuplatz mit flankierendem Kloster der Barmherzigen Brüder und Kasernen, Schloßplatz mit diversen Nebengebäuden und Ehrenhof sollte hier noch einmal eine jener großartigen barocken Residenzen entstehen, die in einer Epoche des sich abzeichnenden gesellschaftlichen und geistigen Umbruchs den verlorengegangenen Glanz eines absolutistischen Souveräns widerspiegelte.

Gemessen an der Vielfalt seines Wirkens und der Zeitspanne seiner Tätigkeit in den Diensten des westfälischen und rheinischen Adels sowie der Fürstbischöfe von Paderborn und Münster, kann – und dies ohne die Verdienste seiner Zeitgenossen, wie Justus Wehmer (Tätigkeit als Architekt ca. 1717–1731), Gottlieb Daniel Schleich (1796–1731) oder Franz Christoph Nagel (1699–1764), zu schmälern – durchaus für den Zeitraum von 1715–1773 von einer weitgehenden Identifikation der Barockarchitektur des westfälischen Profanbaus mit dem Wirken J. C. Schlauns gesprochen werden. Schlaun wirkte insofern innovativ auf die bereits vorhandene reiche Bautätigkeit im westfälischen Raum ein, als er das bisher dominierende Formenrepertoire französischer und niederländischer Architektur mit Elementen des italienisch-österreichischen Barocks verknüpfte und in dieser Synthese durchaus Eigenständiges hervorbrachte.

Anmerkungen

¹ So beispielsweise die einzigartige Konzeption zweier schlaunscher Bauten in Münster, des Erbdrostenhofes und der Clemenskirche.

² *Th. Rensing*, Baumeister neben und um Schlaun in den Bistümern Münster, Paderborn und Hildesheim, in: Kurfürst Clemens August – Landesherr und Mäzen des 18. Jahrhunderts, Köln 1961, S. 287. Demgegenüber betont *K. Püttmann*, „daß die Architektur der Neuzeit in Westfalen trotz individueller Lösungen J. C. Schlauns zunächst weitgehend einer selbständigen Stilentwicklung entbehrt.“ *K. G. Püttmann*, Die barocken Schloßbauten Justus Wehmers in Westfalen. Zu Bedingungen und Wegen in der Architektur-rezeption (Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 13), Bonn 1986, S. 10 f.

³ *Werner Hager*, Schlaun, Versuch eines Umrisses, in: Johann Conrad Schlaun 1695–1773 (Schlaun-Studie I), Münster 1973, S. 13.

⁴ So beispielsweise die wegweisende Monographie *H. Hartmanns*, Johann Conrad Schlaun. Ein Beitrag zur westfälischen Architektur des 18. Jahrhunderts, Münster 1910, sowie ferner *Th. Rensing*, Johann Conrad Schlaun. Leben und Werk des westfälischen Barockbaumeisters, München – Berlin 1954²; *M. Geisberg*, Die Stadt Münster, Teile 1–7 (Die Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, 41,1–7), Münster 1932–41; *W. Hager*, Die Bauten des Deutschen Barock, 1690–1770, Jena 1942, hier bes. S. 132 ff; *Franz Graf Metternich*, Römisches bei den Kirchenentwürfen des westfälischen Architekten Johann Conrad Schlaun, Festschrift für M. Salmi, Rom 1961–1963, Bd. III; *W. Borchers*, Zum Schaffen J. C. Schlauns und seines Künstlerstabes im Osnabrücker Raum, in: Osnabrücker Mitteilungen, Bd. 68, Osnabrück 1959, S. 133 ff.; *G. Winter*, J. C. Schlaun, Das Gestaltungsprinzip und seine Quellen

- (Schlaun-Studie II), Münster 1973 und K. Zinnkann, Der Typ der Maison de Plaisance im Werke von Johann Conrad Schlaun, Münster 1979. Zu Leben und Wirken J. C. Schlauns s. den Ausstellungskatalog zum 300jährigen Geburtstag von J. C. Schlaun: J. C. Schlaun 1695–1773. Architektur des Spätbarock in Europa, hrsg. von K. Bussmann et al., Münster 1995.
- ⁵ Die Profanarchitektur Ostwestfalens und des angrenzenden Weserraums ist entscheidend von der Weserrenaissance geprägt, die sich hier Mitte des 16. Jahrhunderts etablieren konnte, während barocke Bauformen eine eher untergeordnete Rolle spielen. Zu Begriff und Erforschung der Weserrenaissance s. G. U. Großmann, Renaissance entlang der Weser – Kunst und Kultur in Nordwestdeutschland zwischen Reformation und Dreißigjährigem Krieg, Köln 1989, S. 7 ff.
- ⁶ Mit Ausnahme des wittelsbachischen Intermezzos der Jahre 1683–1688, in denen es dem Kölner Kurfürsten Maximilian Heinrich von Bayern (1650–1688) gelang, auch die Hochstifte Paderborn und Münster in Personalunion zu regieren. S. F. Kleinmann, Das Domkapitel zu Münster im 18. Jahrhundert. Verfassung, persönliche Zusammensetzung, Parteiverhältnisse (Geschichtliche Arbeiten zur westfälischen Landesforschung 11), Münster 1967, S. 116–126.
- ⁷ Zur Wahl Clemens Augusts von Bayern zum Fürstbischof von Münster s. ausführlich G. Engel, Politische Geschichte Westfalens, Köln und Bonn 1980⁴, S. 188 sowie ferner Kleinmann, a.a.O., S. 143–150.
- ⁸ Die Bedeutung dieses ehrgeizigen Residenzprojektes wird deutlich, hält man sich vor Augen, daß die Zitadelle mit ihren Außenanlagen die Grundfläche der Stadt Coesfeld übertraf. Der Architekt der Ludgersburg, Peter Pictorius d. Ä., war in Holland geschult worden. Mit Schloß Hosaelardijk findet sich dort auch das entscheidende Vorbild. Vgl. G. Pittmann, a.a.O., S. 13.
- ⁹ Lambert Friedrich von Corvey, der uns an anderer Stelle als Architekt und Lehrmeister J.C. Schlauns begegnen wird, beschreibt den Fürstbischof als fürsorgenden Landesvater: „... ein sehr klug und verständiger Herr . . . Er hatte allzeit auserlesene und capable Bediente, führte eine schöne und regulierte Hofhaltung, regierte in summa dergestalten löblich, sowohl in geistlichen, civilen und militären Sachen, daß man gewiß bekennen müsse, daß Stift Münster habe nimmer besser florieret als unter seiner Regierung . . . Obschon die Zeit seiner Regierung fast ganz Europa von Ludovico XIV., König von Frankreich beunruhigt gewesen, so hat er dennoch durch seine kluge Conduite sein Land und Untertanen in Ruhe gehalten.“ J. Janssen, Die Münsterischen Chroniken von Röchell, Stevermann und Corvey (Die Geschichtsquellen des Bistums Münster, Bd. III), Münster 1856, S. 275. Vgl. M. Braubach, Politik und Kultur an den geistlichen Fürstentümern Westfalens gegen Ende des alten Reiches, in: Westfälische Zeitschrift 105, 1955, S. 70 f.
- ¹⁰ Aufschluß über die Gestaltung dieser Gartenanlagen vermittelt eine Zeichnung des Gottfried Laurenz Pictorius, die dieser im Zuge seiner Planung für das Residenzprojekt des Friedrich Christian von Plettenberg im Jahre 1698 anfertigte (Landesmuseum, P. 148 und im Besitz der Familie Rath in Sassenberg). Zur Planung des G. L. Pictorius für die Gartenanlagen in Sassenberg s. ausführlich R. von Schopf, Barockgärten in Westfalen (Quellen und Forschungen zur Gartenkunst, Bd. 10), Worms 1988, S. 62 f. und S. 158 ff.
- ¹¹ Der Entwurf Vennekols für Schloß Sassenberg (1692) sah einen fast quadratischen Mittelbau vor, dem seitlich angesetzte Flügel vorgeklagert waren, und verweist deutlich auf die noch starke Anlehnung an holländische Formvorstellungen.
- ¹² Rensing mutmaßt hinsichtlich der Einstellung der Bauarbeiten in Sassenberg, daß die Pläne für Nordkirchen und den Nordkirchener Hof in Münster den Fürstbischof Friedrich Christian so sehr in Anspruch genommen haben, daß er von seinem Projekt in Sassenberg Abstand nahm. S. Th. Rensing, Fürstbischof Friedrich von Plettenberg als Auftraggeber und Mäzen, a.a.O., S. 181.
- ¹³ Zur barocken Klosterbaukunst in Westfalen s. Michael Mette, Studien zu den barocken Klosteranlagen in Westfalen (Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 25), Bonn 1993.
- ¹⁴ Vgl. Th. Rensing, Die Bauherren des frühen Barock in Westfalen, in: Westfalen 29 (1951), S. 239.
- ¹⁵ Vgl. hierzu M. Weiß, Die frühen Arbeiten Schlauns und ihre westfälischen Voraussetzungen, in: Johann Conrad Schlaun 1665–1773 (Schlaun-Studie I), Münster 1973, S. 55–63.
- ¹⁶ S. A. Kracht, Burgen und Schlösser im Sauerland, Siegerland, Hellweg und Industriegebiet, Frankfurt/Main 1976, S. 141–148.
- ¹⁷ Ebd., S. 78–89.
- ¹⁸ Ebd., S. 179–185.
- ¹⁹ Die Adolfsburg zählt neben der Kommende Mühlheim an der Möhne und Schloß Eringerfeld zu den bedeutendsten Werken des Frühbarock in Westfalen. Im gleichen Jahr wie Schloß Eringerfeld begonnen, entspricht sie diesem in ihrer Grundrissdisposition und der Verteilung der Baumassen, unterscheidet sich aber in der seitlichen Positionierung des äußeren Torhauses, wodurch der axiale Bezug zum Herrenhaus verlorengeht. S. Kracht, a.a.O., S. 62–69.
- ²⁰ Vgl. Kracht, a.a.O., S. 192–199 sowie K. E. Mummenhoff, Schloß Eringerfeld (Große Baudenkmäler, H. 255), München u. Berlin 1989.
- ²¹ S. K. E. Mummenhoff, Wasserburgen in Westfalen, München und Berlin 1991⁵, S. 34 ff. sowie ders. Schloß Westerwinkel (Große Baudenkmäler, H. 365), München u. Berlin 1985. Die Zuschreibung des Schlosses Westerwinkel an den Kapuzinerbruder Ambrosius von Oelde ist aufgrund fehlender archivalischer Quellen umstritten. So vermutet E.-M. Höper, Das Residenzschloß zu Ahaus (Westfälische Kunststätten, H. 61), Münster 1991, S. 8, den Kapuzinerbruder Bontius von Trier als Architekt.
- ²² S. E.-M. Höper, Das Residenzschloß zu Ahaus, a.a.O.; K. E. Mummenhoff, Wasserburgen in Westfalen, a.a.O., S. 39 f.; ders., Bemerkungen zu den Bauten des Kurfürsten Clemens August in den Bistümern Münster und Paderborn, dem Herzogtum Westfalen und dem Vest Recklinghausen, in: Kurfürst Clemens August. Landesherr und Mäzen des 18. Jahrhunderts, Köln 1961, S. 264 f.
- ²³ Vgl. Th. Rensing, Schloß Ahaus und seine Baumeister, in: Westfalen 19 (1961), S. 264 f. Rensings These, im Residenzschloß Ahaus aus stilistischen Erwägungen ein Werk des Ambrosius von Oelde zu sehen, fand erst in jüngster Zeit ihre archivalische Bestätigung durch eine Passage aus der an der Wende zum 18. Jahrhundert abgefaßten Chronik des Kapuzinerordens des Carolus von Hildesheim: „... Unsere Patres der Kölnischen Provinz haben wegen des schrecklichen Zustandes unseres Bonner Konvents vorgesprochen; sie konnten bereits von einigen Wohltätern eine beachtenswerte Summe erbitten; damit ist aber nicht wieder herbeizuschaffen, über was Mars [der Krieg] seinen Hauch verbreitet hat. Auch steht der beste Architekt der Ordensprovinz, Bruder Ambrosius aus Oelde nicht zur Verfügung . . . , weil all sein Bemühen dem Bau in Ahaus . . . gilt.“ Zit. nach einer Übersetzung aus dem Lateinischen aus: E.-M. Höper, Das Residenzschloß zu Ahaus, a.a.O., S. 3.
- ²⁴ Vgl. E.-M. Höper, ebd., S. 8.
- ²⁵ Die funktionale Trennung von Haupt- und Vorburg läßt sich entwicklungsgeschichtlich bis zu den Motten des Früh- und Hochmittelalters zurückverfolgen. Vgl. hierzu H. Ott, Rheinische Wasserburgen – Geschichte – Form – Funktion, Würzburg 1984, S. 17–68; H. Hinz, Motte und Donjon. Zur Frühgeschichte der mittelalterlichen Adelsburg (Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters, Beih. 1), Bonn 1981, S. 11–23.
- ²⁶ Das wohl eindrucksvollste Beispiel für das in Frankreich und Italien entlehnte Motiv der Zentralachse im westfälischen Raum bietet die 400 Meter lange, Vor-, Hauptburg und Park durchmessende Hauptachse des frühbarocken Schlosses in Lembeck (1670–1692). S. K. E. Mummenhoff, Wasserburgen in Westfalen a.a.O. S. 34 f.; W. Neumann, Schloß Lembeck (Große Baudenkmäler, H. 261), München u. Berlin 1989⁹, sowie grundlegend U. Evers, Schloß Lembeck. Ein Beitrag zur Schloßbaukunst Westfalens (Kunstgeschichte – Form und Interesse 5), Münster 1981.
- ²⁷ S. hierzu ausführlich die Arbeit M. Juchos, Die westfälischen Barockbaumeister Pictorius (Beiträge zur Kunstgeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts), Münster 1922. Ein maschinenschriftliches Exemplar der ungedruckten Arbeit befindet sich in der Bibliothek des Landesamts für Denkmalpflege.
- ²⁸ Zur Biographie Peter Pictorius d. Ä. vgl. W. Rave, Peter Pictorius d. Ä., in: Westfälische Lebensbilder, Münster 1933, S. 145–161.
- ²⁹ Zur Biographie des Peter Pictorius d. J. s. Th. Rensing, Fürstbischof Friedrich Christian von Plettenberg als Auftraggeber und Mäzen, S. 186 f.
- ³⁰ S. ders., Baumeister neben und um Schlaun, a.a.O., S. 283.

³¹ Bemerkenswert ist hier die Gestaltung der Arealen der Vorburg. Zwei oktagonale Pavillons, die Kapelle und Gerichtshaus aufnahmen, waren durch viertelkreisförmige gebogene Remisenbauten mit den beiden großen Ökonomiegebäuden verbunden. Während sich die verschiedentlich Lambert Friedrich von Corfey zugeschriebenen Pavillons erhalten haben, wurde das von G. L. Pictorius 1695 errichtete Herrenhaus 1714 durch Brand zerstört und nicht wieder aufgebaut. Vgl. K. E. Mummenhoff, Wasserburgen in Westfalen, a.a.O., S. 41 f.

³² Trotz starker Kriegszerstörungen im Zweiten Weltkrieg – einem Luftangriff am 10. Oktober 1943 fiel fast die gesamte historische Altstadt zum Opfer – konnten einige der städtischen Palais zumindest in ihrer äußeren Erscheinung wiederhergestellt werden, so die ehemalige Domdechanei, das jetzige Bischöfliche Palais, ein stattlicher Dreiflügelbau mit Corps de logis und Seitenflügeln, 1732 von Peter Pictorius d. J. errichtet, wie auch die ehemalige Kettlerische Doppelkurie, heute Dompropstei (1712–1718), die Lambert Friedrich von Corfey zugeschrieben wird. Vgl. ausführlich zu den Bauten der Domherren in Münster, Die Stadt Münster – Die Dom-Immunität – die Marktanlage – Das Rathaus, bearb. von M. Geisberg (Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Bd. 41, Teil 2), Münster 1933, S. 25–223.

³³ Nach dem Aussterben der männlichen Linie der Herren von Morrien – Erbmarschälle des Fürstbistums Münster – 1691 ging ihr ausgedehnter Besitz an Juliane Sophia von Weichs geborene von Morrien über, die das Erbe für 50 Goldgulden ihrem Sohn Dietrich Adolf von Weichs, Abt von Werden, überließ. Dieser vererbte den Besitz seiner Schwester Maria Sophia, die mit dem Grafen Jakob von Hamilton verheiratet war. S. R. Jung, Schloß Nordkirchen – Das „westfälische Versailles“, Lüdinghausen 1990⁵, S. 14 ff.

³⁴ Eine nach Ausweis des Zeichners authentische Darstellung der spätgotischen Wasserburg Nordkirchen – „Daß das alte Schloß Nortkirchen Anno 1703 vor dem Abreißen, gleich wie dieser Abriß ausweist, gebauvet gewesen und ausgesehen hate, ein solches attestiere hiemit.“ – bietet ein Riß des Peter Pictorius d. J. um 1703. Vgl. ebd., S. 15. Das spätgotische Schloß Nordkirchen, um 1528 begonnen, wird ebenso wie das typologisch verwandte Schloß Herten (1520–1530) Henrik de Suyr aus Coesfeld zugeschrieben. S. K. E. Mummenhoff, Wasserburgen in Westfalen, a.a.O., S. 22 f., sowie zu Schloß Herten, A. Kracht, a.a.O., S. 293–301.

³⁵ In der Verwendung des Mansarddaches und dem Reduzieren der Kolossalpilaster auf die Gebäudeecken und Risalite weicht Nordkirchen vom niederländischen Formenrepertoire ab und orientiert sich an Motiven der französischen Architektursprache.

³⁶ Vgl. ausführlich E. Korn, Woher stammt Schlaun? – Ein Forschungsbericht, in: Johann Conrad Schlaun 1695–1773 (Schlaun-Studie I), Münster 1973, S. 278–300; G. Schaa, „Ich als Chef“ – Zur Person Schlauns, in: ebd., S. 309–330; P. Ilisch, Schlauns soziale Umwelt – Das Fürstbistum Münster im 18. Jahrhundert, in: ebd., S. 301–309; M. Braubach, Die politische Umwelt und ihre Einwirkung auf Schlauns Leben und Wirken, in: ebd., S. 46–54 und W. Hager, Schlaun – Versuch eines Umrisses, in: ebd., S. 13–46.

³⁷ S. hierzu ausführlich E. Korn, a.a.O., S. 280 f.

³⁸ Auf den Besuch des Jesuitengymnasiums weisen die noch erhaltenen Schülerlisten der Jahre 1707 bis 1711 hin, in denen der Name Joan Conr. Schlun [. . .] Nördenensis aufgeführt wird, während sein Besuch des Gymnasiums der Dominikaner in Warburg archivalisch nicht eindeutig nachweisbar ist. S. ebd., S. 286 f.

³⁹ Zu dieser ersten Periode des architektonischen Wirkens J. C. Schlauns s. H. Hartmann, Johann Conrad Schlaun, Münster 1910, S. 279–289, sowie zum Bau der Kapuzinerkirche Brakel G. Winter, Das Gestaltungsprinzip und seine Quellen (Schlaun-Studie II), Münster 1973, S. 7–11.

⁴⁰ Die Frage, ob Schlaun bereits zu diesem frühen Stadium seiner Tätigkeit als Baumeister die monumentalen Klosterbauten des süddeutschen und österreichischen Raumes aus eigener Anschauung kannte, muß aufgrund des Fehlens archivalischer Quellen, die auf eine Reise Schlauns schließen lassen, wohl eher negativ beantwortet werden.

⁴¹ Rensing vermutet, gestützt auf die im Landesmuseum Münster aufbewahrten Schlaunzeichnungen für Drensteinfurt, daß dieser um 1713 bei Corfey zur Ausbildung tätig war und daher den Grundriß von Corfey erhalten oder kopiert und den Aufriß des

Schlusses Drensteinfurt als Lehrauftrag erhalten hatte. Th. Rensing, Lambert Friedrich von Corfey, in: Westfalen 21 (1936), S. 239 ff. und ders., Baumeister neben und um Schlaun, a.a.O., S. 285.

⁴² M. Braubach, Die politische Umwelt und ihre Einwirkung auf Schlauns Leben und Wirken, in: Johann Conrad Schlaun 1695–1773 (Schlaun-Studie I), Münster 1973, S. 48.

⁴³ In Würzburg begegnete Schlaun dem noch jungen, seit 1719 im Planungsstab des Residenzbaus tätigen Balthasar Neumann, der sich hier neben Koryphäen wie Johann Dientzenhofer oder Lukas von Hildebrandt zu behaupten wußte. Der Architekt aus Westfalen machte Bekanntschaft mit dem Reichsstil, dessen Formensprache und Gestaltungsprinzipien fortan sein architektonisches Wirken bestimmen sollten. Wenig später finden wir Schlaun in Rom, wo ihn vor allem – wie seine umfangreichen Skizzen verraten – die Kirchenbauten Berninis, z. B. S. Andrea al Quirinale und Borrominis S. Agnese sowie S. Ivo della Sapienza in ihren Bann ziehen, obwohl sein weiteres künstlerisches Wirken vom Profanbau bestimmt werden sollte. S. W. Hager, a.a.O. S. 18.

⁴⁴ 1729 bis 1734 war Schlaun für den Reichsgrafen Ferdinand von Plettenberg auch in dessen südlimburgischen Besitzungen in den Niederlanden tätig. Hier läßt sich u. a. seine Beteiligung am Bau der Kapuzinerkirche in Wittum und der Pfarrkirche in Eys nachweisen. Desweiteren finden wir den westfälischen Architekten an der Seite J. J. Couvens, des Schöpfers des „Aachener Rokoko“, bei Umbauarbeiten des seit 1716 in plettenbergischem Besitz befindlichen Schlosses Neubourg bei Gulpen.

⁴⁵ Bereits kurz nach seiner Rückkehr aus dem Exil, am 4. Mai 1715, nahm Kurfürst Joseph Clemens, nach der Besichtigung der Ruine der landesherrlichen Wasserburg Brühl, Kontakt mit Robert de Cotte (1656–1735) in Paris auf, um von diesem großen Architekten erste Entwürfe zum Wiederaufbau zu erhalten. Doch andere Bauprojekte erschienen dem Landesherrn dringlicher, so daß ihm erst 1718 ein begabter Schüler de Cottes, Guillaume Hauberat († 1749), erste Entwürfe für eine nüchterne Schloßanlage präsentieren konnte. Vgl. W. Braunfels, François Cuvilliers. Der Baumeister der galanten Architektur des Rokoko, München 1980, S. 53 ff. W. Hansmann, Schloß Augustsburg zu Brühl (Rheinische Kunststätten, H. 23), Neuss 1990⁶, sowie ders., Die Planung Johann Conrad Schlauns für Schloß Brühl, in: Johann Conrad Schlaun 1695–1773 (Schlaun-Studie I), Münster 1973, S. 64 ff.

⁴⁶ So beispielsweise der Oberjägermeister Freiherr von Weichs, der Schlaun ab 1731 mit der Bauleitung seines Schlosses Rösberg bei Brühl betraute, oder der kurkölnische Kammerherr Lothar Friedrich Adam Freiherr von Bourscheidt, der Schlaun 1728 mit dem Umbau seines Schlosses in Kleinbüllesheim bei Euskirchen beauftragte.

⁴⁷ 1753 erwarb J. C. Schlaun in Münster ein Grundstück in der Hollenbeckerstraße und errichtete dort ein repräsentatives Stadthaus in der Grundrißdisposition der Maison de plaisance, daß, wie W. Hansmann bemerkt, „durch Individualität und Originalität“ der Gesamtkonzeption beeindruckt. W. Hansmann, Baukunst des Barock – Form – Funktion – Sinngehalt, Köln 1978, S. 306 ff. Außerhalb der Stadt, in der Nähe der Ortschaft Nienberge, gelangte Schlaun 1744 durch Kauf in den Besitz des seit dem 16. Jahrhundert bezugten freiadligen Lehnguts Haus Rüschaus, welches er 1745 bis 1749 durch einen Neubau ersetzte. Eine detaillierte Beschreibung dieser wohl eigenwilligsten architektonischen Schöpfung des großen Architekten des westfälischen Barock, deren seltsame Diskrepanz zwischen bäuerlich anmutender Hoffront mit seitlichen Nebengebäuden und aristokratisch wirkender Gartenfassade den Besucher in Erstaunen versetzt, bietet. Vgl. K. E. Mummenhoff, Haus Rüschaus (Westfälische Kunststätten, H. 40), Münster 1986.

⁴⁸ P. Ilisch, a.a.O., S. 301 ff.

⁴⁹ StA. Münster; Fürstentum Münster, Pfennigkammerrechnung Nr. 40 fol. 215.

⁵⁰ StA. Münster, ebd.

⁵¹ Vgl. M. Murdfield, Geschichte der Saline Gottesgabe bei Rheine in Westfalen, Münster 1925, S. 60.

⁵² H. Hartmann, a.a.O., S. 23.

⁵³ In seiner Eigenschaft als Kommandant der Festung Meppen wurde Schlaun durch seinen Landesherrn, Kurfürst Clemens August, mit der Errichtung eines neuen Zeughauses sowie der Modernisierung der Bastionen beauftragt. Vgl. A. Hanschmidt, Das Niederstift

Münster unter Kurfürst Clemens August, in: Clemens August, Fürstbischof, Jagdherr, Mäzen, Meppen u. Sögel 1987, S. 41.

- ⁵⁴ Auf einem Deckblatt der Entwürfe mit dem veränderten Raumprogramm finden sich die Zeilen „*Plan du chateau de Bruel selon de als distribution que S.A.S.E. (Son Altesse Serenissime Electeur) en fait a Munich de 17^e mars 1728.*“ Braunfels, François Cuvilliers (Anm. 13), S. 54 und Abb. 30, S. 56. S. ferner W. Hansmann, Die Planung Johann Conrad Schlauns für Schloß Brühl, a.a.O., S. 75 f. S. W. Braunfels, François Cuvilliers, a.a.O., S. 56.
- ⁵⁵ Bei dem Terminus Gräfte handelt es sich um die vornehmlich in Westfalen gebräuliche Umschreibung des Wassergrabens.
- ⁵⁶ W. Hager, a.a.O., S. 22. Hartmann, a.a.O., S. 229, bezeichnete Schlaun sogar als „eine Meister der Anpassung“.
- ⁵⁷ Einen ungefähren Eindruck von der prachtvollen Ausgestaltung dieses westlichen Gartenparterres gewinnt der heutige Besucher bei der Betrachtung der 1989 nach Plänen des französischen Gartenarchitekten Achille Duchenne (1912) neugestalteten Venusinsel. Hier finden sich auch noch zahlreiche qualitätvolle Sandsteinskulpturen der westfälischen Bildhauer J.W. Gröninger und Johann Christoph Manskirch (um 1721), wie sie ehemals auch zahlreich das westliche Gartenparterre belebten. Zu den verschiedenen Gartenplanungen für Nordkirchen. S. ausführlich R. von Schopf, a.a.O., S. 90–96. Zu ikonographischen Programm der Gartenplastiken in Nordkirchen s. ebd., S. 150–153.
- ⁵⁸ An den seitlichen Pavillons finden sich die für Schlauns Formsprache charakteristischen rechteckigen Blendrahmen und die eingetieften abgerundeten Ecken, die uns bereits an den Stirnseiten der Seitenflügel des Residenzschlosses in Brühl begegneten und die wir am fürstbischöflichen Schloß in Münster antreffen werden. W. Hager, der die Genealogie der Blenden und Feldersysteme bis auf den gotischen Backsteinbau zurückführt, glaubt in der Blende „eine Leitform“ innerhalb des schlaunschen Formenrepertoires zu erkennen. Hager, a.a.O., S. 23. S. hierzu ausführlich G. Winter, J. C. Schlaun – Das Gestaltungsprinzip und seine Quellen, a.a.O., S. 20 f.
- ⁵⁹ S. A. Kracht, a.a.O., S. 218 ff.
- ⁶⁰ Vgl. E. G. Neumann, a.a.O., S. 6.
- ⁶¹ S. H. J. Böker, Unbekannte Planzeichnungen Lambert Friedrich Corfeys, in: Westfalen 67 (1989), S. 175 ff.
- ⁶² S. H. Herzog, Burgen und Schlösser. Geschichte und Typologie der Adelssitze im Landkreis Euskirchen (Veröffentlichungen des Vereins der Geschichts- und Heimatfreunde des Kreises Euskirchen e.V., A-Reihe 17), Köln 1989, S. 327–335.
- ⁶³ Haus Alvinghof gilt als eines der ersten von J. C. Schlaun in Westfalen eingeführten Herrenhäuser, welches der Grundrißdisposition der Maison de Plaisance folgt. S. ausführlich K. Zinnkann: Der Typ der Maison de Plaisance im Werke Johann Conrad Schlaun, Münster 1979.
- ⁶⁴ Die jetzige Anlage entstand 1900 bis 1903 nach einem Brand 1899 in neobarocken Formen, orientiert sich jedoch weitgehend an der Grundrißdisposition des schlaunschen Baus aus dem Jahre 1760.
- ⁶⁵ Sein jetziges Erscheinungsbild verdankt Schloß Rösberg einem wenig einfühlsamen Wiederaufbau der 1944 durch Brand zerstörten Anlage in den 80er Jahren. Über Nutzung und Ausbau des Schlosses als repräsentative Wohnanlage vgl. H. Herzog, Rheinische Landschlösser zwischen Nutzung und Verbrauch – eine Denkmalkategorie ohne Zukunft, in: Burgen und Schlösser 1991/I, S. 55.
- ⁶⁶ Vgl. R. M. Sneathlage, Wasserschloß Haus Beck (Schnell Kunstführer, Nr. 1762), München u. Zürich 1989.
- ⁶⁷ So darf beispielsweise das halbohohe Kellergeschoß als westfälischer Lokalkolorit gewertet werden.
- ⁶⁸ Über die einzelnen Planungsstufen von Haus Beck gibt neben den Entwurfzeichnungen die im Wolff-Metternichschen Archiv erhaltene, fast lückenlose Korrespondenz zwischen Bauherrn und Architekt aus den Jahren 1746 bis 1766 Auskunft. Erste Planungen des Jahres 1746 sahen für Haus Beck lediglich die Wiederherstellung und den Ausbau der Burganlage Alt-Beck vor, ehe Schlaun seinen Auftraggeber ab 1751 von dem Konzept eines vollständigen Neubaus überzeugen konnte. Zur Baugeschichte s. ausführlich Sneathlage, a.a.O., S. 4 f.
- ⁶⁹ Der von Schlaun projektierte, höchst großzügige französische Garten ist jedoch nicht mehr ausgeführt worden.
- ⁷⁰ So finden wir das System von Blenden und Feldern bei Borromini (1599–1667). Zur Fassadengestaltung Schlauns bei Haus Beck s.

ausführlich G. Winter, J. C. Schlaun, Das Gestaltungsprinzip und seine Quellen, a.a.O., S. 79. Zur Rezeption italienischer und französischer Architekturelemente bei der Fassadengestaltung ebd., S. 86–89.

- ⁷¹ StA Osnabrück Dep 62b, 607 – vgl. K. Bußmann, Die Entwürfe Schlauns, Leveillys u. a. für das Jagdschloß Clemenswerth, in: Johann Conrad Schlaun 1695–1773 (Schlaun-Studie I), Münster 1973, S. 104. Zu Schloß Clemenswerth s. auch: Jagdschloß Clemenswerth auf dem Hümmling. Geschichte und Sinn, bearb. von E. Wagner, Sögel/Emsland 1989⁵, sowie zur Bau- und Besitzergeschichte nach 1803, ders., Das Jagdschloß Clemenswerth im Besitz der Herzöge von Arenberg, in: Die Arenberger. Geschichte einer europäischen Dynastie. Bd. 2 (Die Arenberger in Westfalen und im Emsland), hrsg. von F.-J. Heyen und H.-J. Behr, Koblenz 1990.
- ⁷² Der ausgeprägten Jagdleidenschaft des jungen Wittelsbachers verdankt die barocke Augustusburg zu Brühl, die Lieblingsschöpfung des Clemens August, ebenso ihre qualitätvolle repräsentative Erscheinung, wie das mit Brühl durch eine Allee verbundene, intimer wirkende Schloß Falkenlust, welches François Cuvilliers 1739–1743 im Stil einer Maison de plaisance errichten ließ. S. hierzu W. Hansmann, Das Jagdschloß Falkenlust zu Brühl (Rheinische Kunststätten, H. 149), Neuss 1990⁶, sowie E. Wagner, Clemens August und seine Jagdschlösser, in: Clemenswerth – Schloß im Emsland, Sögel 1987, S. 30 ff.
- ⁷³ Vor der teilweisen Fertigstellung des Schlosses Clemenswerth – am 28. August 1737 urkundete Clemens August zum erstenmal *Clemenswerth auf dem Hümmling*; doch darf erst für das Jahr 1739 nach einem Brief Schlauns an den kurfürstlichen Hof nach Bonn von der Fertigstellung des Mittelpavillon ausgegangen werden – logierten Kurfürst und Jagdgesellschaft in Sögel, Werlte, Lorup oder Börger, gelegentlich auch in dem befestigten Haus Nienhus oder in der Festung Meppen. S. ausführlich H.-R. Jarck: Pferde, Hunde und ein Fürst. Die Jagd des Bischofs Clemens August im Emsland, in: Clemenswerth – Schloß im Emsland, Sögel 1987, S. 48–76 und ferner ders., Clemens August – Jagdherr im Hümmling, in: Clemens August, Fürstbischof, Jagdherr und Mäzen, Meppen – Sögel 1978, S. 149–162.
- ⁷⁴ Bereits für das Jahr 1616 sprechen die Quellen von einem „zu Aschendorff bestalten“ Falkonier. S. H.-R. Jarck, Pferde, Hunde und ein Fürst, a.a.O., S. 49.
- ⁷⁵ Zitiert nach M. Braubach, Kurfürst Clemens August als Jagd- und Bauherr im Hümmling (Clemenswerth), in: Dona Westfalica – Georg Schreiber zum 80. Geburtstag, Münster 1964, S. 13 f. Mit der „üblichen Wohnung“ spielt der hochadelige Jagdherr auf die Jagdquartiere in Sögel und den umliegenden Dörfern an. Die Aufenthalte des Clemens August wurden von Braubach sorgfältig erschlossen und zu einem Itinerar zusammengetragen. Vom September 1720 bis zum September 1757 sind nicht weniger als 16 Aufenthalte im Hümmling belegt, wobei die Aufenthaltsdauer zwischen 3 Tagen und 2 Monaten schwanken konnte, in der Regel zumeist 14 Tage betrug. S. auch H.-R. Jarck, Pferde, Hunde und ein Fürst, a.a.O., S. 50 ff. sowie eine tabellarische Auflistung der Aufenthalte des Landesherrn im Hümmling bei dems., Clemens August – Jagdherr im Hümmling, a.a.O., S. 150.
- ⁷⁶ Ebenso wie Clemenswerth erschien auch Schloß Falkenlust wegen seiner Abgeschlossenheit für politische Geheimverhandlungen geeignet.
- ⁷⁷ So verslang beispielsweise der Jagdaufenthalt des Kurfürsten in Clemenswerth 1751 die immense Summe von 14.923 Reichstalern. S. H.-R. Jarck, Pferde, Hunde und ein Fürst, a.a.O., S. 73.
- ⁷⁸ Die so betitelt Federzeichnung, die die Gesamtanlage des Schlosses Clemenswerth aus der Vogelperspektive zeigt, befindet sich heute im Privatbesitz des Herzoghauses Arenberg in Brüssel. K. Bußmann, Johann Conrad Schlaun 1695–1773 (Schlaun-Studie I), Münster 1973, Bildteil, S. 137, Nr. 44/10, empfiehlt eine Zuschreibung an den Bonner Hofarchitekt Michel Leveilly, während E. Wagner, Schloß Clemenswerth. Ein Höhepunkt jagdlicher Zentralanlagen in Europa, in: Clemens August, Fürstbischof, Jagdherr, Mäzen, Meppen und Sögel 1987, S. 120, darüber hinaus auch die Urheberschaft von Schlaun selbst oder den besten Zeichner in dessen Architekturbüro, Mauritz Göding, in Erwägung zieht.
- ⁷⁹ S. W. Braunfels, François Cuvilliers, a.a.O., S. 17 f.

- ⁸¹ Trotz des starken axialen Bezugs von Schloß Lustheim zum Alten und ab 1704 zum Neuen Schloß Schleißheim, fällt Lustheim weniger die Rolle eines weit entfernten *point de vue* zu als vielmehr die eines Zentrums für ein eigenes Gartenparterre mit Broderien. Anlaß für die Errichtung des Lustgebäudes war die Vermählung des Kurfürsten Max Emanuel von Bayern mit der Kaisertochter Maria Antonia 1685. Das ikonographische Programm Lustheims – hier vor allem die Deckenfresken mit der Darstellung der Jagdgöttin Diana – verweist eindeutig auf die Verwendung als kurfürstliches Jagdschloß.
- ⁸² Der 1444 von Herzog Gerhard V. von Jülich und Berg gestiftete und 1708 von Kurfürst Johann Wilhelm von der Pfalz, Herzog von Jülich und Berg erneuerte Orden zählte zu den ältesten und begehrtesten des Reiches. 1716 wurde der junge Erbprinz Ludwig Georg mit diesem Orden dekoriert, was wohl den Anstoß zu der recht eigenwilligen Grundrißdisposition für Schloß Fremersberg gab.
- ⁸³ So errichtete ab 1732 Johann Michael Ludwig Rohrer für Damian Hugo von Schönborn, Fürstbischof von Speyer, in der Nähe der Ortschaft Waghäusel das Jagdschloß Eremitage. Der zweigeschossige polygonale Zentralbau mit vier Kreuzarmen und Mansarddach dient heute als Verwaltungsgebäude eines Betriebes. Ebenfalls von Rohrer stammt die 1722 im Schloßpark von Rastatt errichtete Pagodenburg. Die typologische Ähnlichkeit der Rastätter Pagodenburg zum gleichnamigen 1716–1719 im Nymphenburger Schloßpark von Joseph Effner errichteten Lustbau rührt wahrscheinlich daher, daß ihr Bauherr, Kurfürst Max Emanuel von Bayern, 1722 nicht ohne Stolz der Markgräfin Franziska Sybilla Augusta von Baden die Pläne zu seiner so geliebten „Pagottenburg“ übersandte. An dem Vorbild des oktogonalen Zentralbaus mit vier Kreuzarmen orientiert sich auch das für den vermögenden Weinhändler Cornelius de Greiff von Adolf von Vagedes 1830 als Sommersitz und Jagdschloß im klassizistischen Stil errichtete Haus Greiffenhorst in Krefeld-Linn. An einen achtseitigen Mittelbau von drei Geschossen lehnen sich vier zweigeschossige Stirnflügel an. Das dritte Geschöß des Mittelbaus ist turmartig in der Form eines Belvedere ausgebildet.
- ⁸⁴ E. Wagner, Schloß Clemenswerth, a.a.O., S. 91, gibt zu bedenken, daß auch Schlauns *Plan general* eine Einhegung des Clemenswerther Parks mit Wall und Graben und einen der Form der *Bassins* im Osten folgenden wasserführenden Graben deutlich zeigt.
- ⁸⁵ Bei dem sog. *Forstenrieder Park* handelt es sich um ein 1687 von einem geometrischen Wegesystem durchzogenes Waldgebiet, in welchem bereits der Vater Karl Albrechts, Kurfürst Max Emmanuel, in den Jahren 1715–1717 von Joseph Effner das Jagdschloß Fürstenried anlegen ließ. Zur Entwicklung der Jagdsterne s. auch R. von Schopf, a.a.O., S. 134–137.
- ⁸⁶ Die evidenten Parallelen des „Gelben Hauses“ zu Clemenswerth ließen bereits H. Hartmann, a.a.O., S. 102 ff., von einem direkten Einfluß auf die Planungen Schlauns für das Jagdschloß des rheinischen Kurfürsten sprechen. Ein Besuch von Clemens August bei seinem kurfürstlichen Bruder in München legt zudem die Vermutung nahe, daß dieser das „Gelbe Haus“ aus eigener Anschauung kannte.
- ⁸⁷ Der Pagodenburg (1716–1719) folgte die Badenurg (1718–1725), eine ungemein reizvolle Kombination von französischem Badeappartement und italienischem Gartencasino. Die Magdalenenklause (1725–1728), eine *Eremitage* in der Form einer künstlichen Ruine, bildet den Abschluß der von Effner im Nymphenburger Park errichteten Lustbauten.
- ⁸⁸ Am 9. Januar 1735 erließ der Kurfürst eine Resolution zur Vorbereitung des Schloßbaus. S. K. Bußmann, Die Entwürfe Schlauns, Leveillys u.a. für das Jagdschloß Clemenswerth, a.a.O., S. 104.
- ⁸⁹ S. ausführlich H. Hartmann, a.a.O., S. 298 f.
- ⁹⁰ Ebd., S. 114.
- ⁹¹ Die einzelnen um den Zentralbau gruppierten Pavillons tragen den Namen des Kurfürsten, seiner Bistümer Köln, Münster, Paderborn, Hildesheim, Osnabrück und der Deutschordens-Residenz Mergentheim. Während die Pavillons *Cöllen* und *Mergentheim* als Wachhäuser dienten, beherbergte der Anbau des Pavillons Paderborn die kurfürstliche Küche.
- ⁹² 1737 weilte der Kurfürst wieder einmal zur Jagd in Sögel und nahm die Gelegenheit wahr, die Baustelle aufzusuchen. In einem Brief aus Sögel vom 28. August 1737 informiert Clemens August über die Bedeutung seines Bauvorhabens: „Anbelangt das neue hiesige Lusthaus, wird selbes schir in meinen und vielen anderen Augen ybrige alle übertreffen, mit welchen in meinen Landen versehen bin. Den ersten September, mit Gottes Hülf, soll selbiges ihren Tauff Namen bekommen, und zwar Clemenswerth. – 14 Tage darnach das Tach, zwey Pavillons werden heuer zu ihrer Verfügung gelangen, also nach zwey Jahren hoffe, völich davon zu genießen.“ Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, Kasten schwarz Nr.1137, Bl. 997–998, vgl. K. Bußmann, Die Entwürfe Schlauns, Leveillys u. a. für das Jagdschloß Clemenswerth, a.a.O., S. 120.
- ⁹³ Die immensen Kosten für das fürstliche Bauvorhaben auf dem abgeschiedenen Hümming beliefen sich in Summa auf 195.000 Reichstaler. Einen nicht unerheblichen Kostenfaktor stellte wohl der mühselige langwierige Materialtransport dar. Zur Baugeschichte s. ausführlich E. Wagner, Als das Emsland nach den Sternen griff, a.a.O., S. 112 ff.
- ⁹⁴ Eine detaillierte Beschreibung der Hofkapelle bietet K. Püttmann-Engel, Schloßkapellen im Raum Westfalen 1650–1770 (Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 14), Bonn 1987, S. 167–172.
- ⁹⁵ S. ausführlich Stadt Münster (= Die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Westfalen 41,4), bearb. von M. Geisberg, Münster 1935, S. 221–242.
- ⁹⁶ Zitiert nach U.-D. Korn, Der Erbdrostenhof zu Münster (Westfälische Kunststätten, H. 50), Münster 1988, S. 3.
- ⁹⁷ Die Planung eines Wirtschaftshofes, einer *basse cour*, mit drei schmalen Flügeln auf dem rückwärtigen Grundstück bedeutete jedoch den Verzicht auf den sonst üblichen Garten. Die Bezeichnung *basse cour* rührt daher, daß der Wirtschaftshof dem niederen Stand der Bediensteten vorbehalten war.
- ⁹⁸ Für die These, daß Schlaun Elemente französischer wie auch italienischer Stadtpalais kombiniert, spricht beispielsweise die Existenz einer *Cour d'honneur* wie auch einer Durchfahrt. S. W. Hager, a.a.O., S. 32.
- ⁹⁹ Zur Fassadengestaltung des Erbdrostenhofes s. u. a. G. Winter, Gestaltungstendenzen im Spätwerk J. C. Schlauns, in: Johann Conrad Schlaun 1695–1773 (Schlaun-Studie I), Münster 1973, S. 208 ff.
- ¹⁰⁰ S. W. Hager, a.a.O., S. 33.
- ¹⁰¹ Zur Baugeschichte des bischöflichen Palastes vgl. ausführlich Stadt Münster (Die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Westfalen, Bd. 41,1), bearb. von M. Geisberg, Münster 1932, S. 265–282.
- ¹⁰² Vgl. ebd., S. 283–310.
- ¹⁰³ Vgl. ebd., S. 311–342.
- ¹⁰⁴ Zitiert nach K. Bußmann, Zur Planungs- und Baugeschichte der münsterischen Residenz, in: Johann Conrad Schlaun 1695–1773 (Schlaun-Studie I), Münster 1973, S. 178.
- ¹⁰⁵ S. Schlaun-Studie I, Bildteil, S. 330 f. Abb. 92.4 und Abb. 92.5. sowie Stadt Münster (Die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Westfalen, Bd. 41,1), bearb. von M. Geisberg, a.a.O., S. 346 ff.
- ¹⁰⁶ Zitiert nach K. Bußmann, Zur Planungs- und Baugeschichte der münsterischen Residenz, a.a.O., S. 179 f.
- ¹⁰⁷ Zur Tätigkeit Fürstenbergs als Minister s. F. Kleinmann, a.a.O., S. 169 ff.
- ¹⁰⁸ Nur mit großem Widerwillen gaben die Stände in den folgenden Jahren die Genehmigung zu weiteren Zahlungen. Bußmann geht für die Gesamtkosten des Schloßbaus – eine genaue Berechnung liegt nicht vor – einschließlich der Schenkungen an Baumaterialien durch die münsterischen Klöster und Ämter von einer Summe von mindestens 500.000 Reichstalern aus. K. Bußmann, Planungs- und Baugeschichte der münsterischen Residenz, a.a.O., S. 191.
- ¹⁰⁹ Vgl. G. Winter, Gestaltungstendenzen im Spätwerk J. C. Schlauns, a.a.O., S. 198.
- ¹¹⁰ Bereits im Mai 1769 standen die Mauern des Erdgeschosses. Im gleichen Jahr waren auch die Promenaden des Hofgartens zu einem Viertel fertig. Im Oktober 1771 ist der südliche Teil des Schlosses bis zur Mansarde im Rohbau vollendet, und man beginnt mit den Innenarbeiten. Am 2. Mai 1772 nimmt der Stukkateur Brillly seine Arbeit in der Kapelle auf, und gegen Mitte des Jahres sind der Außenbau des Schlosses fertig und der Mittelpavillon gedeckt. Zum weiteren Verlauf der Bauarbeiten nach Schlauns Tod 1773 s. ausführlich K. Bußmann, Planungs- und Baugeschichte der münsterischen Residenz, a.a.O., S. 185 ff.
- ¹¹¹ Zitiert nach K. Bußmann, ebd., S. 183.